

Stadtarchiv Füssen C 70
 Haus- oder Aufschreibbuch des Mang Seelos II,3

Inhalt

S. 576 Das Jahr 1810
 S. 580 1811
 S. 612 Einzug der Franzosen in Moskau
 S. 622 Rückzug der grossen Armee 1812
 S. 659 Das Jahr 1813
 S. 685 1814

Nota. Diese acht Blätter Verzeichnisse von Haber, Heu und Stroh Abfassungen aus dem hiesigen Magazin fallen alle auf die Tiroler-Insurreccio von 1809. Da diese Urkunden erst aufgefunden wurden, da der 1. Band schon gebunden ward, liese sie Schreiber dieser Aufschreibbücher hierher setzen, damit Tag für Tag die Erlitenheiten jenes Jahres beurkundet und zugleich vom Verluste gerettet würden.

Nach nicht zu genau gemachter Rechnung ist die Consomation von Haber, mit inbegriffen dem Fourier [Quartiermeister], der 10 Ochsen in der Garnison und der Betrag von geheuften Metzen gerechnet, folgender gewesen

7318 Metzen	
Heu mit Inbegrif der Souplemeur	2550 Zentner
und Stroh, so ich abgegeben	14103 Bund

[C 69: Um eben diese Stunde hatten die Tiroler stark mit den Vorposten und denen Patrouillen geplänkelt, die Franzosen brachten einen stark verwundet]

565.

in die Stadt, auch sollen sie zwei Todte gehabt haben und mehrere wurden vermißt. Nach geendeten feyerlichen Gottes-Dienste kamen schon wieder von Kempten her über 200 Mann zu uns, sie bestunden in einer Compagnie Grenadiers vom 65. Regimente und eine Compagnie Voltigeurs vom 57. Regimente.

Auch ein neuer Platz- und Vestungs-Commandant kam in Füssen an und löste den bisherigen im Commando ab.

Dieser neue Commandant und Obrist-Lieutenant war ein äuserst böser Mann, ebenso die unter ihm stehenden Voltigeurs, so daß man in allen Quartieren mit diesen Leuten recht geplagt wurde.

Am 7. September übernahm dieser neue Commandant schon seine aufhabende Befehle von Seite des zu Kempten residierenden französischen Divisionsgeneral Herrn Lagrange. Nun ward befohlen: Das hiesige Schloß auf eine fünftägige Belagerung eiligst für 1200 Mann zu verproviantieren. Beiliegend ist die originelle Liste mit der eigenen Handschrift des gedachten Vestungs-Commandanten zu ersehen, ausgestellt: Füssen den 7. September 1809, Le Lieutenant Colonel Commandnt Rougé

566.

Ferner liegt auch Quartier-Liste bei, welch die Besatzung der Garnison ausmachte.

Weiters wurde am 7. September befohlen, daß alle Gartenzäune um die ganze Stadt herum wegrassirt und dem Boden gleich gemacht werden müßten.

Ferner alles Holz, Bäume, Bretter um die Stadt mußten weggeschafft werden.

Tag und Nacht wurde gefahren, alles ins Schloß zur Verproviantierung und die Schloßthore mit Riegel und Schließer versehen; auch in die Thorflügel Schießscharten gemacht.

Doppelt wurden nun die Piquete um die Stadt aufgestellt und die strengste Order ertheilt, sobald es dämmern, niemand passieren zu lassen, der auf das qui vive? nicht angeben werden, unter der Gefahr, das ansonsten scharf auf die nicht antwortende Person gefeuert werde.

Am 7. September wurde dem hiesigen Stadtquartieramte angezeigt, daß bis längstens am 8. die Verproviantierung der Vestung müße geleistet sein.

Ferner müße dem Commandanten ein Gardien des Schlosses, der täglich alle Mundvorräthe und Getränke, als Wein, Bier, Branntwein, Mehl etc. zu respicieren habe und zugleich als Dollmetsch in deutscher und französischer Sprachen geläufig zu verkehren im Stande seye.

567.

Da ich noch ledig ware, so ersuchten mich die hiesigen Herrn, daß ich mich verstehen möchte, in der Vestung und im Fall einer Belagerung diesen Posten zu übernehmen; wenn ich anders nicht wegen Lebensgefahr davon zurückschreke. Allein eine Furcht vor einem Tirolerüberfall kame mir gar nie zu Sinne und so ward ich dann Vestungs-Quardien; wie mich die Franzosen nannten.

Am 8. September bezog die Garnison die Vestung. Am nämlichen Tag kam ein Piquet zum Bleichthor von 10 Mann französischen Grenadieren, auserlesenen Mannschaft mit Bernmützen. Ein anderes Piquet stellten die Franzosen auf die Morrise und liesen auch keinen Faulenbacher mehr selbe passieren.

Am nämlichen Tag wurde eine starke Schantze gebaut, vom Egg der Spitalkirche bis an des Löwenwirts Haus hin. 10 Schuh hoh mit hingeschränkten Floßbäume zu beiden Seiten und in die Mitte dieser Floßholze wurde lauter Mist hineingestoßen. Das Lechthor wurde mit zwei starken Thoren von innen und ebenso von außen stark verschlossen.

Beim Zapfenstreich (an bat de la retraite) wurden vom Militaire alle Thore verschlossen

568.

und dann alle Schlüssel dem Commandant eingehändiget, woselbst sie die Nacht liegen blieben und zum Aufsperrn dort abgeholt werden mußten.

Am 9. September wurde in der Fruhe in der Ziegelwieß geplänkelt, das Feuern nahm gegen 7 Uhr zu, doch wissen wir nicht mehr als einen verwundten Grenadier. Das Piquet auf der Spitze des Huttlerberges ward mehrmal die Nacht von den Tirolern beunruhiget, indem auf selbes stark gefeuert wurde. Diese Franzosen waren daher in so gespannter Allarme, daß da sich ein Kamarad nur auf etwelche Schritte entfernte und wieder zurück durchs Gebüsch hervor trat, er von seinen Kameraden auf der Stelle tod geschossen wurde.

Am 11. ward es in der Fruhe schon sehr lebhaft, man bemerkte unter dem Militaire große Beobachtungen. Ins Schloß schaffte man Feuerspritzen und Feuerleitern und sogar die quartiertragenden Bürger wurden zum Schanzen gefordert täglich 50 Mann.

Dann wurde alles Glockengeläut bei Tag und Nacht verboten und Stadt und Cidatelle Füssen in Plocadenstand erklärt.

O! elende Lage der armen Füsser!

569.

Am nämlichen 11. September kamen nachmittags 95 Mann Franzosen Zuwachs und nachts mußten auch die Feuerlaternen ausgehängt werden.

Auf Befehl des Commandant wurden die Floßholze, die längs des Lechufers an der Straße nach Bayern angefangen, Baum für Baum in Lech geworden. Augenblicklich erschienen die lermenden Floßer, da die Franzosen aber nicht darauf achteten, suchten die Floser meine Wenikeit auf, daß ich mich doch für sie verwenden möchte.

Eilends begabe mich zum Commandant, von welchem auf der Stiege herab mir der Herr Landgerichts Assessor Wintrich begegnete, mich fragend, ob ich für die Floßer willens sei, bei Herrn Commandanten für die Floßer zu bitten. Da ich seine Frage bejahete, sagte mir dieser Herr: „Ja gehen Sie nur hinauf, Sie treffen einen Rasenden an.“

Doch ich ließ mich nicht irr machen und klopfte an der Thür. „Entrez“ wurde mir zugebrüllt. Ich trug meine Bitte vor, der Floser zu schonen. Mir wurde barsch entgegnet, daß diese Maßgabe nothwendig seie. Die Tiroler könnten sich Flöße machen, den Lech passieren und so würden diese Floßholze nur der Tiroler Unternehmen unterstützen.

570.

„Erlauben Herr Commandant meinen unmaßgeblichen Rath. Befehlen Herr Commandant, daß die Floser allen Aparat Ihnen aufliefere, womit sie ihre Flöße binden, als Keil, Winden, Seiler etc. und dann hat alles Floßmachen ein Ende.“ Meine Rede gefiel, auf der Stelle wurde das Baumeinwerfen eingestellt und die Floßrequisiten mußten in des Kommandanten Wohnung gebracht werden.

Ebenso mit guten Worten erhalte ich auch für die Faulenbacher die Erlaubniß, daß sie wieder frei die Moriße passieren durften.

Vom 12. September in der Nacht auf den 13. desertierten mehr als 20 Kordonisten auf einmal, aus Ursache, weil sie nur auf zwei Monat bei Verlust ihres Dienstes aufgefordert wurden, ist aber schon beinache 3 Monat, daß sie ohne Sold auswarten mußten, ohne von den Franzosen entlassen worden sein.

Am 14. September in der Fruhe wurde wieder stark geplänkelt und am 15. liessen sich die Tiroler gar mit türkischer Musik beim weißen Hause hören. Man konnte sie deutlich bis im großen Felde hören.

Nota. Am 13. September kam der französische General de Division Lagrange nach
571.

Füssen, alle Truppen mußten sich in Parade aufstellen, dann hielt er eine Anrede in französischer Sprache, in welcher er aber besonders sein Mißfallen an der Desertion so vieler Cordonisten zu erkennen gab und mit verächtlichen Worten über ihre Feigheit losbrache. Die noch anwesenden Cordonisten merkten zwar wohl den ihnen vermeinten Schimpf, verstanden aber seine Worte nicht.

Gelegenheitlich stand ich nebenbei und übersetzte dann diesen Herrn die für ihr Corps so schimpfliche Anrede des Generale.

Am 19. September führte ein Reserve-Bauer 3 bayerische Soldaten von Weischbach nacher Füssen, allein auf dem Wege schoßen die Tiroler einen todt, einen verwundeten sie gefährlich, den dritten führten sie gefangen fort und der Fuhrmann wurde auch stark verwundet.

Am 20. gieng eine kleine Compagnie Chasseurs von hier ab, die am 11. dieß gekommen war.

Diesen Monat hindurch hatten die Tiroler fast täglich auf die französischen Patrouillen gefeuert, auch manchen gefangen und getödet. Im weißen Haus kamen sie immer zusammen.

572.

In unserem Füssen aber sache es wirklich ganz vestungsmäßig aus. Nichts als Soldaten zu Fuß und zu Pferd und täglich rükten die Grenadiere so wie auch die Dragoner zum Excerzieren aus. Überal stieß man auf Wachposten, Schanzen und alle Wohnungen voll Quartier. – Kein Glockenklang, keine Fröhlichkeit, nichts als knechtischer Zwang, den sich die Deutschen selbst angeladen hatten. Dieses war die Zeit der Jeremiaden!

Am 4. Oktober brachten die Franzosen einen Tiroler gefangen und führten selben vormittag 10 Uhr von Füssen ab.

Am 5. Oktober nachmittags giengen die Kordonisten von Füssen ab, sie waren 110 Mann und zu eben dieser Zeit kamen 230 Franzosen, die die erstern ablößten, wieder an. Schon wollte man Gerichte [Gerüchte] von Frieden auf französischer Seite erhalten haben, was auch die Tiroler spottweiß vom Schwarzenberg herunter zuschrieen: „Spitzbuben Franzosen! Ihr meint, es werde Friede werden, aber wartet, ihr müßt zuerst noch von uns Schläge bekommen!“

Am 8. Oktober, 20. Sonntag nach Pfgingsten, erhielt fruhe morgens eine Compagnie Voltigeurs Befehl, nach Kempten zu marschieren, so auch geschehen.

Am 12. Oktober giengen wieder bei 100 Mann von hier nach Kempten.

573.

Da es in meinem Auftrage war, täglich alles im Schloß Aufgespeicherte zu respizieren, so gienge ich täglich mit den Schlüßlen unterm Arme meine Ronde zu machen, ob alle Vorräthe sich im gehörigen Stand befänden.

Vier Requisitions-Bauren mit Pferd und Wagen mußten auch immer im Schloßhofe anwesend sein, daß im Fall einer Flucht diese Bauren dann den Vorspann hätten besorgen müssen.

Am 14. Okober 1809 trieben die Tiroler ihr Schießen, Schimpfen und Lermen vom Weißenhause aus so derb, daß sie sogar mit einem Doppelhaken die größten Schüsse auf die Franzosen abfeuerten. Nun stellten sich die Compagnie der hierliegenden Voltigeurs en Bataille, marschierten im Sturmschritt auf das Weißhaus los. Kaum aber bemerkten die Tiroler den Ernst der Franzosen, als sie alle sich aufs Entlaufen machten und im Augenblick

war das Weißhaus von den Tirolern geräumt, die Franzosen nahmen Besitz davon und zündeten es an allen vier Ecken an. Es war abends 6 Uhr. Jubelnd sahen die Franzosen dem Brande zu und hielten Wacht, bis alles bis auf den Grund abgebrannt war und kehrten dann ruhig nach Füssen zurück. Nun wurden die Tiroler etwas ruhiger.

574.

Am 29. October 1809 wurde der Friede in der Stadt Füssen (siehe Seite 552) durch den Schullehrer Michael Wohnlich und den Landgerichtsschreiber Joseph Häußler öffentlich ausgerufen. – Dann durfte man wieder die Glocken läuten.

Die Tiroler fuhrten aber noch fort, vom Schwarzenberg herab auf die Franzosen zu schießen und zu schimpfen.

Am 11. November 1809 gieng endlich das verschlossene Tirol auf. Unsere Garnison marschirte nach Reute, woselbst alle Tiroler entwaffnet wurden und Wägen voll Stutzen wurden nach Füssen und von da nach Augsburg gebracht.

Nachts kamen die Franzosen wieder nach Füssen zurück und einige zwar zimmlich benebelt. Da die Communication auf der Landstraße von hier bis Reutte seit dem 2. August nicht mehr befahren wurde, so fieng auf dieser Straße allenthalben das Graß zu wachsen an.

Endlich, Gott sei Dank! am 21. November 1809 zogen die Franzosen Infanterie und Cavallerie sammt allem Gepake und Munition von Füssen ab und begannen ihren Marsch nach Frankreich.

575.

Nun war mein Dienst im belagerten Schloße zu Ende. Das ganze Aprovisionnement überreichte ich der hiesigen Landgerichtsbehörde und forderte dann meine akordirte Taggebühr per 1 Gulden – allein ich mußte noch ein Jahr auf Zahlung warten.

Bei uns wurden nun alle Verschanzungen demolirt und die Roßschläge mußten abgebrochen und alles, was einen Werth an Holz oder Eisen hatte, wurde an die Meistbiethenden versteigert.

Dieses 1809. Jahr wird nicht nur für Füssen, sondern für die Analen der Weltgeschichte immer merkwürdig sein. Denn:

Der Krieg in Spanien, die Insurrektion der Tiroler, der verherende Krieg in Oesterreich, die Entführung des heiligen Vaters aus seiner Stadt und Residenz, die Abführung desselben in Gefangenschaft wie auch die Vertreibung und Einkerkung seiner Cardinäle und endlich ein für Deutschland schmachvoller Friede; diese Thatsachen werden die fernersten Nationen schwehrlich mit Gleichgültigkeit würdigen.

576.

Das Jahr 1810

Mit dem allgemeinen Frieden konnten sich alle Streitkräfte zur Unterdrückung Tirols verwendet werden und dieses beschleunigte auch seine Besiegung. Eine Vestung und ein Engpass nach dem andern fielen in die Hände der französisch-baierischen Truppen. Hofer, der erste Anführer, flüchtete sich auf die Alpen in eine Sennhütte, wurde von eigenen Leuten verrathen, den Franzosen in die Hände geliefert, welche ihn nach der Vestung Ma[n]tua schleppten, wo er auf Bonapartes Befehl am 20. Februar 1810 erschossen wurde.

Am 21. Januar heurigen Jahres schied Napoleon Bonaparte die Ehe mit seiner Gemahlin Josephine, um sich mit der ältesten Prinzessin Erzherzogin Maria Louise, Tochter des Kaisers von Oesterreich, zu vermählen. Schon am 19. März geschach die Trauung, wobei die Stelle Bonapartes der Erzherzog Karl vertrat, am 12. April aber zu Paris die feyerliche geistliche Vermählung mit größtem Pomp vor sich gieng.

577.

Nun war der Emporkömmling mit dem ersten Fürstenhause Europas verschwägert.

Hier muß ich einiges über die Verhältnißen anführen, welches einige Aufklärung über die aufgelöste Ehe Bonaparte's mit seiner Josephinen geben dürften.

Bonaparte, geboren 1769 den 15. August in der Insel Corsica in der Stadt Ajaccio, kam im Knabenalter nach Frankreich und wurde auf königliche Kosten in der Militaire-Schule zu Brienne unweit der Stadt Troges, 20 Stunden von Paris, zum Kriegsdienste herangebildet. In der Seevestung Toulon entwikelte sich sein Talent mit Vertheidigung dieser Veste gegen eine Landung der Engländer. In diesem Meerhafen war Bonaparte Lieutenant der Artillerie.

Der National-Convent, sein kriegerisches Talent anerkennend, stellte Bonaparte auf den Kriegsschauplatz in Italien und schon entsprachen seine Unternehmungen daselbst so sehr, daß ihm die Charce eines Division-Generals übertragen wurde. Während nun Bonaparte sich je mehr und mehr auszeichnete, geschache es, daß der damalige Barras, Mitglied

578.

des berufenen National-Convents (Convention-nationale) mit Josephinen nicht mehr fahren konnte und sich selber losmachen wollte. Denn Barras hatte diese Josephine als Wittfrau des guillotinnirten Generals Beauharnois ohne eheliche Verbindung zum Weibe gebraucht. Die Josephinne selbst ward gebürtig aus der Insel St. Martinique in Amerika, eine schöne große ansehliche Person. Da ihr Ehemann, der General Beauharnois, von der republikanischen Herrschaft vom Rheine vom Commando abberufen und weil seine Fortschritte gegen die Verbündeten Frankreichs Rufen nicht genug emporhoben, wurde er durchs Fallbeil hingerichtet. Nun traf Barras mit Bonaparte 1796 die Übereinkunft, daß in soferne Bonaparte sich anheischig machte, die Josephinne mit ihrem Sohne Eugen Beauharnois als Gemahlin zu sich zu nehmen und selbe als Gattin zu halten und zu versorgen, er, Barras, sich verbündlich machen werde, seinerseits zu sorgen, daß Bonaparte die Stelle eines Obergenerals von Italien erhalten würde. Nun ward wenigst Josephinne als legitime Gattin am Krönungstage Napoleons als französischer Kaiser 2. December 1804 anerkannt,

579.

wenn sie es gleichwohl von ihrer Verbündung 1796 an bis dahin nicht gewesen wäre. Denn das ware ja doch gewieß ein Hauptbedingnis des Krönungs-Acts, daß sich der Kaiser in ehelicher Verbündung und nicht im Concubinate mit Josephinnen befinden mußte. Und diese Josephine soll zu Gunsten ihres Gemahls, weil von ihrer Seite keine Leibbeserben zu erwarten waren, in diese Ehescheidung mit aller Ergebenheit gewilliget haben? Als Witthum wurden ihr 2,000000 jährlicher Gehalt nebst dem belassenen Kaiserin Tittel und das Schloße Malmaison belassen werden.

In diesem Jahre 1810 fieng Deutschland den Druk des Zwanges recht schmerzlich zu empfinden an. Dieses war das durch Bonaparte befohlene Continental-System, nämlich: daß alle englischen Waaren, wo irgend in einer Gegend, Stadt oder Waarenlager sich solche befinden würden, selbe auf der Stelle confiscirt, auf einen öffentlichen Platz gebracht und zu Aschen sollten verbrannt werden. Was wirklich in München, in Augsburg und wo man solcher Waaren

580.

in andern Städten und Ortschaften aufspieren konnte, mit satanischer Wuth vollzogen wurde. Dann waren die Preise der Kolonial-Artikel, als Caffee, Zucker, Indigo, Medicamente, Baumwolle etc. auf einen so inormen Preise gestiegen, daß man selbe kaum mehr vermochte zu erkaufen.

Und durch dieses Machtgeboth ward auch meine begonnene Fabrikation englischer Piqué und Bazin eingestellt und vernichtet. Nun ward ich wieder zum Leinweberhandwerk zurückgekehrt.

Am 4. October 1810 wurde in Füssen das heilige Sacrament der Firmung ertheilt durch Seine bischöfliche Gnaden Franz Karl, nachdem 11 Jahre hier nicht mehr gefirmit wurde.

1811

Am 20. Mai gebahr die oesterreichische Prinzessin, nunmehrige Kaiserin von Frankreich Maria Louise einen Sohn, welcher in der Taufe Napoleon Charles Joseph Franz genannt wurde. König von Rom war sogleich der Titl dieses Knabens.

581.

Dieses Jahr 1811, welches sich durch Friede und Fruchtbarkeit auszeichnete, machte sich jedoch gegen den Herbst durch das Erscheinen eines ganz außerordentlichen Cometen bemerkbar.

Dieser Comet/Kometstreif liese sich im nordwestlichen Himmel sehen. Sein Erscheinen war wirklich eine ernsthafte Mahnung an irgend eine bedeutvolle Begebenheit. Sein Strahl war sehr lange, gegen den Kern hellscheinender, gegen das Ende hin war sein Strahl sehr verbreitet und vom Abend aller Herbsttage an durch jede ganze Nacht hindurch konnte ihn

jedes, auch das schwächste Auge sehen. Sein Gang war das Gegentheil mit dem übrigen Gestirn. Den während das ganze Gestirne sich von Aufgang gegen Niedergang bewegt, so ward des Kometen Bewegung von Niedergang gegen Aufgang.

Alle Abend, sobald die Dämmerung eintrat, sahe man dieses außerordentliche Himmelszeichen gegen Nord-West stehen. So fort bis an Morgen, ehvor die Sonne sein Licht verdrängte, stand er Nord-Ost. Alles Gesagte über sein Erscheinen kann in diesen Worten gegeben werden: „Was soll doch dieser Comet bedeuten??“

582.

Am 28. October 1811 habe mich mit Jungfrau Francisca Schwarzenbach, hiesiger Bäkertochter verheurathet. Die Trauung und Copulation hat der Hochwürdige Herr Johann Adam Schwarzenbach, dermalige Kaplan in Mering, mein neuangehender Herr Schwager, versehen und celebrirt.

Am nämlichen 28. Oktober kame vom Kloster der Franciskaner von Reutte hier auf Füssen ins Kloster der Bruder Pater Titus Höllrigel, ein sehr frommer alter Pater. Die weltliche Obrigkeit versetzte diesen lieben Pater hieher als Sträfling ins Kloster unter die Aufsicht des damahligen Guardians Pater Camillus Meichelböck, und allererst waren ihm sogar von eben der in dieser Sache unbefugten weltlichen Behörde alle priesterlichen Funktionen untersagt. Allein der hiesige Herr Landrichter Schill nahm keine Notiz von diesen Befehlen und nicht lange, ward dieser Priester bei allen Sterbenden als besonderer Seelentröster verlangt. Sein Verbrechen bestand darin, daß er für den gefangenen Papst Pius VII.

583.

ein Gebet herausgab, worin unter andern die Worte vorkamen: „O Gott! erlöse deinen Diener Pius aus den Händen deiner Feinde, wie du den heiligen Petrus aus den Händen des Herodes befreiet hast.“

Nun wurden diesem gutmüthigen Franziskaner seine Worte auf die Person des französischen Kaisers mit dem Herodes verglichen und so mußte natürlich ein Crimen lese Majestatis [Majestätsbeleidigung] herauskommen, welches nun durch Verbannung mußte gebüßt werden.

In Spanien dauerte der Krieg zwischen den Einwohnern und Engländern, welche den Spaniern halfen einerseits, und der französischen Macht, welche mit der gänzlichen Unterdrückung dieses Landes nie fertig werden konnte, mit aller Erbitterung fortgeführt. In keinem Jahre ward das Gedeihen des Weines so ausgezeichnet wie in diesem, jahrelang wurde Kometstern Wein gefordert.

584.

Das Jahr 1812 beginnt, führt aber in seinem Gefolge Begebenheiten hervor, welche in ihrer hohen Bedeutsamkeit gewieß so manchen Denkenden an den im Jahre 1811 außerordentlichen Comet erinnern mochten.

Schon zu Anfang des Jahres hörte man von außerordentlichen Kriegsrüstungen, welche Frankreich durch erweiterte Truppenaushebungen in seinem weiten Gebiete anordnete und selbe auch den Verbündeten des Rheinbundes auferlegte.

Dießmal solle es Rußland gelten, das Bonaparte erdrücken wollte, weil diese Macht die befohlene Sperre der englischen und Kolonialwaren aus seinem Reiche abzuweisen nicht eingegangen hatte.

Daher forderte Napoleon vom Senate durch den Kriegsminister Clarke 240,000 von zwei Conscriptionen [Aushebungen zum Wehrdienst], welche schon über die Gränze gegangen waren und noch 100,000 Mann von der Nationalgarde. Zu diesem Heere stießen 30,000 Bayern, 25,000 Sachsen, 25,000 Westphalen, 25,000 Würtemberg, 14,000 die Schweiz, 40,000 Mann, die zum Könireiche Italien angehörenden Länder.

585.

Zugleich hatten die Polen, voll Hoffnung den alten Glanz des Vaterlandes wieder hergestellt zu sehen, ein Heer von beinache 80,000 Mann im Herzogthum Warschau versammelt. So waren nach wenigen Wochen gegen 350,000 Mann an der Weichsel aufgestellt. In der Gegend von Wilna stellte sich das russische Heere auf, zu welchem sich der Kaiser Alexander selbst begab.

Auch unsere Stadt Füssen wurde auch dießmal wieder zu enormen Truppeneinzügen und Einquartierungen beigezogen. Durch Ordern von Paris aus wurde Füssen Etappen-Platz für

das durch das Tirol durchziehende Armeecorps der Italienischen Truppen für 36000 Mann festgestellt.

Zu diesem Behufe wurde der Stadt Füssen vom Könige aus ein Platzcommandant in der Person des Herrn Baron von Fürstenwärtter, der zugleich die Charege eines Majors hatte, für Füssen zum Schutze gegen allenfallsige Gewaltthaten der durchziehenden Truppen aufgestellt.

586.

Zugleich verordnete der König für die Stadt einen Kriegs-Commissaire in der Person des Wallersteinischen Patrimonial Richters, titulierten Herrn Hofraths Kammers zu St. Mang dahier. Meine Wenigkeit wurde aber als Dollmetsch requirirt.

Ins hiesige Heu- und Habermagazin mußte die ganze umliegende Gegend herliefern, ja sogar bis von Lindau her.

Deßgleichen mußten auch die Schlacht-Ochsen nach Füssen von den umliegenden Landgerichten beigetrieben werden.

Im Kloster St. Mang wurden die Furagen aufgespeichert.

Im Monat Februar wurden in ganz Bayern die junge Mannschaft von 20 und 21 Jahren conscribirt. Am 8. Februar wurden alle beurlaubten Soldaten einberufen und zwar unverzüglich.

Schon am 6. März kamen etwelche 70 Mann italienischen Militaire als Quartiermacher in Füssen an und am 7. März langten wieder bei 400 Mann mit vielen Kanonen und Pulverwägen an und hielten, wie die Order lautete, Raßtag.

587.

Am 9. März 1812 kamen auf Füssen und Schwangau über 8000 Mann. Es waren zwei Regimente, nämlich: das 3. italienische Linien Regiment und das 3. leichte Infanterie Regiment, bei beiden Regimente waren auch die Stabsoffiziere und ein General namens Gullmineax. Als ich bei gedachtem General wegen Vorspann mich befragend war, frug ich ihn: Warum denn ein so gedrängter Marsch stattfinden, bei welchem die Soldaten sowohl als die Quartierträger allen Unannehmlichkeiten ausgesetzt seien und so mancher kranke Soldat gar unterliegen müsse, übrigens sey ja nirgends von keinem Feinde nichts zu erfragen? Da antwortete mir der Herr General, daß wisse er selber nicht, daß es aber höchst beschwehrlich sey, so gedrengt marschieren, da habe ich ganz recht, allein es sey schon so befohlen.

Alle Häuser waren mit Soldaten überfüllt. – Beim Antritt unsers kleinen Hauswesens war es auch ein guter Einstand. 12 Mann traf es für unsern Steuerfuß Quartier bei dieser Anzahl Truppen. Und da ich Tag und Nacht vom Quartieramte nicht konnte entlassen werden, mußte mein Weib mit Bedienung dieser 12 Soldaten sich

588.

allein abgeben. Am 10. März hielten alle diese Truppen Raßtag. 3 Mann starben schon die erste Nacht und wurden ohne Klang und ohne Gesang begraben.

Alle diese Mannschaft, durchaus Italiener, waren blutjunge Leute und da sie aus dem milden Italien nach dem rauchen Norden geschleppt wurden, sachen diese Kinder traurig der Zukunft entgegen.

Am 12. März kam die königlich-italienische Garde von Meiland hier an. Diese Garde zu Pferd, Kürassiere, waren eine auserwählte schöne Mannschaft. Schönen Wuchs und Leibsgestalt, meist lauter von Adel und der ersten Familien des Landes. Jeder dieser Gardisten hatte seinen Reitknecht. Ihre Montur war dreifacher Anzug, einem goldbordirten, silberbordirten und jenen auf der Marsch. Geld hatte jeder dieser Leibgardisten meistens in lauter Goldstücken zu 20 Franken und zu 40 Franken im Werthe. Indeßen zwang auch diese auserlesene Mannschaft, die nur zum Palastdienste ihre Obligation gehabt hätten,

589.

das eiserne Joch, daß sie zur ungerechtesten Weltbestürmung in dem rauchen Norden ihr Leben und Habseligkeiten hinopfern mußten.

Eine Begebenheit kann ich nicht verschweigen, welche sich bei der Ankunft dieser Nobelgarde zugetragen hat.

Nämlich: Die Tragung aller Einquartierungen von Füssen wurden mit der zu hiesigen Landgerichtsbezirk gehörenden Gemeinden reparirt, sohin überliesen es gewöhnlich die

meisten Gemeinden hiesigen Wirthen, die ihnen treffenden Truppen auf Aufrechnung zu verpflegen.

Die Gemeinde Seeg aber war mit dieser Übereinkunft nicht zufrieden, sich äusernd: Die Füsser freßen schon lange Zeit mit den Soldaten und laßen sich noch dazu von uns bezahlen. Nein, wir wollen die uns treffende Mannschaft selbst verpflegen etc.

Zu diesem Behuf mietheten der Obmann von Seeg und mehrere von der Gemeindeverwaltung beordnete Männer mehrere

590.

von den Hofzimmern im Kloster St. Mang. Nun am Tage des Einzuges dießer adeligen Truppen machten sich diese Seeger daran, Töpfe Fleisch zu sieden, ohne irgend an ein anderes Zugemüß zu denken als an Erdäpfel. Große Tische, schlechte Stühle, ohne die Tische zu deken oder die Zimmer zu heizen, obgleich es den ganzen Tag geschneiet hatte, hieran dachte kein Mensch.

Aber nun gieng das Spektakel loos. Kaum kamen diese Gardisten mit ihren freilich komischen Kostherrn in die Logés und sachen da die Bedienung, die sie erwartete, da stießen sie die Fleischtöpfe um, warfen die Tische um, zogen dann von Zimmer zu Zimmer und jagten mit gezükten Säbl, die sie auch auf die Rücken ihrer Wirthe tüchtig auffallen ließen, alle ihre Bauren davon. Keiner durfte sich mehr bliken lassen. Da aber die ganz durchnäßten Leute auch keine Veranstaltung als Liegerstatt sachen, die Bauern aber entlaufen waren, was thaten sie? Auf einmal erstürmeten sie das Fourrage-Magazin,

591.

erbrachen mit aller Gewalt das massive Thor und rafften einen solchen Last Stroh zusammen, daß sie selben kaum im Stande waren, alles in ihre Zimmer zu schleppen. Nun kamen die Offiziere zum hiesigen Quartieramte und forderten, daß man ihre Mannschaft im Nöthigsten versorgen müße, denn dafür würden sie verantwortlich sein.

Unsere Herrn beauftragten sofort mich, mit dem Vermelden: Die Herrn möchten sich in solange gedulden, bis von Seite der Stadtbehörde Braten, Keß, Brod und Brandtwein portionenweiß hergerichtet wäre, was man ihnen sodann gleich überbringen werde.

Insgesamt waren diese Krieger mit meinem Offerte zufrieden und nicht lange hernach kam ich ihnen diese Austheilung zu machen, wofür sie mir recht dankten.

Die Seeger aber konnten dießmal die Zeche doppelt bezahlen, wollten aber fernerhin nichts mehr von Selbstverpflegung wissen.

592.

Diesen Truppenzüge folgten gleich wieder andere. Man marschierte so gedrängt, daß die Straße von Füssen es nicht mehr faßen konnte. Auch die Straße über Pfronten und Oberdorf füllte sich mit Kriegsvölkern. Indeßen stunden ihre Marschordern immer unter dem Kriegs Commissariate Füssen.

Wenn daher ein Regimente in Pfronten übernachtete und Raßtag hielt, so wurden die Mundvorräthe im Hauptmagazin Füssen bezogen und auch die Vorspannmittel wurden von hier aus besorgt.

Daher geschahe es, daß ich im Namen des titulierten Herrn Obrist Baron von Fürstenwärter befohlmächtigt, von den dortigen Truppen Commandanten die Quittungen für Verpflegung und die Bezahlung für Vorspann zu verablängen.

Durch die Post wurde ich hin und her gefahren, welches während 3 Monate sich fast täglich widerholte. So stark waren die Truppendurchzüge.

593.

Streng aufeinander folgten die Durchzüge. Kavallerie, Infanterie, Artillerie, ganze Züge Ochsen. Die Garden von Florenz, die Garde vor Toskana zu Fuß und zu Pferd. Die Garde von Neapel Reuter und Fußvolk, immer die außerlesensten Leute. Endlich kamen die Völker vom untersten Italien, die Calabresen, selbst in meinem Hause verpflegten wir zwei Mann aus Reggio, welches der Einschiffungshafen nach der Insel Sicilien ist.

Überhaupt war das Betragen der italienischen Völker in den Quartieren sehr leidentlich. Daß der Vorfall, welcher sich mit der Leibgarde von Mailand wegen der schlechten Bedienung der Seeger sich ereignet hatte, von der allgemeinen Achtung des Betragens müße abgerechnet werden, versteht sich von selbst. Selbst von hohen Stabs-Offizieren zuvorkommende

Gefälligkeiten könnte mehrere aufgeführt werden. Hier will ich vom Commandant dieser Mayländer Ehrengarde nur eine zuvorkommende Gefälligkeit erzählen: Schreiber dieß war soeben beschäftigt, nachmittags 4 Uhr gedachtem Reiter-Regimente die Austheilung der Fourrage Rationen zu

594.

besorgen hatte, als man mich überall suchte, mich sogleich auf die Post zum Herrn Commandant zu begeben, weil er mich augenblicklich verlange. Ich beschleunigte meine Disdribution, so viel ich konnte. Eilends verfügte mich auf die Post, da traf ich vor der Wohnung des Herrn Commandanten die Kriegs-Musik in Galla zu Pferd aufgestellt, welche die herrlichsten Stücke producirten. Als ich ins Zimmer eintrat, ward ich ganz verhofft, hier das ganze Officiers-Corps an der Tafel und im Speisen begriffen zu treffen. Kaum erblickte mich der Herr Obrist des Regiments, so gab er sogleich Befehl, mich neben ihn hin zu setzen. Ich entschuldigte mich alleramöglichst meiner Wenikeit halber und zum Theil, weil meine Kleidung, mit der ich soeben aus dem Magazin gerufen worden seie, ganz ungezimmend seye, an so hoher Taafel zu erscheinen. Allein, alles umsonst. „Prenez-place, Monsieur, j'ai quelque chose à vous demander.“ „Herr, nehmen Sie Platz, denn ich muß sie etwas fragen,“ sagte mir dieser Herr. Nun fieng er an und fragte mich: „Wissen Sie auch, daß unser schönes Regiment im Jahre 1807 durch Füssen zog, daselbst Raßtag hielt und

595.

seine Quartier-Kosten in lauter Gold baar bezahlt hatte, seinen Marsch über Augsburg nach Preußen vortsetzte?“ Herr Commandant! erwiderte ich diesem Herrn, selbstn war ich nicht anwesend, als ihr Regiment durch Füssen zog, ich war damals in Paris. Indessen weiß ich soviel mit aller Gewießheit Euer Wohlgeborn Herrn Commandanten zu berichten, daß wie Herr Commandant sagten, ihre Truppen in Füssen einquartiert waren, Raßtag hielten und alle Verpflegkosten wirklich in Gold auf zwei Plätzen baar bezahlt haben. Aber, ach! Herr Commandant, eben so wahr ist es auch, daß weder die Stadt noch weniger irgend ein Quartierträger nicht einen Liano von diesem Gelde erhalten haben. - - Voll Erstaunen rief dieser Herr auf: „Ist es möglich, daß die hiesigen Einwohner von diesem Gelde nichts sollten erhalten haben, welches ihnen mit allem Rechte gebührt hätte!“ Herr Commandant, wenn ich Ihnen die Unwarheit sage, so will ich

596.

hier mit meinem Leibe haften. „Ja, haben denn die Bürger gegen diese Geldunterschlagung keine Schritte gethan? Ist doch euer König Max, fuhr er fort, ein so guter Vater, habe selbst mit ihm in Nymphenburg so manche fröhliche Stunde verlebt, und habe da sein gutes Herz gegen seine Unterthanen kennengelernet, warum haben sich denn die Bürger nicht an ihren König gewandt? - - „Indeßen, fuhr Herr Commandant fort, ist es noch Zeit, heute noch spendiere ich der Stadt meinen Namen und Unterschrift, gehen Sie also und eröffnen Sie meinen Antrag der städtischen Obrikeit und so diese Herrn etwas durch meine Mitwirkung zu bezweken glauben, dann kommen Sie wieder und es wird mir ein Vergnügen sein, in einer so gerechten Sache meinen Beistand gewähren zu können.“ – Allerunterthänigst dankte [ich] dem Herrn Commandant für seine Attantion, welche hoch derselbe für unsere Stadt hege, nur zweifle ich an einem guten Erfolg, welchen Herr Commandant beabsichtige etc.

597.

Eilends machte ich Anzeige von der gütigen Äußerung, welche mich Herr Commandant beauftragt hatte, der Stadto brikeit zu hinderbringen.

Als die zwei Herren Bürgermeister Schweiger und Frank meinen Vortrag vernommen hatten, sprachen sie mit Wehmuth: „Lieber Seelos, der Herr Commandant, so gut er es immer meint, so ist in dieser Sache alles verloren. Denn, der dieses Geldes sich bemächtigt hat, ist der Herr Regierung-Präsident des Illerkreises in Kempten Graf Reisach und dieser hat sich mit diesem und noch mehreren andern Geldern nach Preussen geflüchtet, jetzt wollen sie derenwegen Klage führen, es ist hier alles vergeben.“

Indessen bleibt es immer ein schöner Zug für diesen militairischen Befehlshaber, welcher mit der schändlichen That des Grafen von Reuschach im grellsten Kontraste steht.

Ich kehre wieder zu den Durchzügen, und zwar am 10. Aprill came ein außerordentlicher Artilleie-Parc in Füssen an: Die Kanonen und Pulverwagen wurden vor

598.

die Stadt hinaus zur Schießstadt gestellt, Pferde und Mannschaft kamen theils nach Schwangau, theils nach Füssen und Rieden.

Was die Bekleidung dieser aus Italien kommenden Völker anbelangt, konnte solche nicht besser und regelmäsiger sein und in eben so vortrefflichem Stande war die Ausrüstung der Reit- und Zu[g]pferde und der fourgons (pagage Wagen) und Munitionswagen.

Auf jedem Wagen war ein neues Rad und Pikel und Schaufel, alles neu, dem Wagen beigelegt.

Eines Tages kamen sogar sechs Geldwagen, mit eigener Escorte nach Füssen, auf jeden wurde Nachtzeit Liechter gestellt, alles zoge der großen Armee nach Rußland nach.

In diesem 1812. Jahr ward von hoher Stelle gebothen, daß man alle Hofgerichte (Galgen) umstürzen mußte, um dieser Todesart nicht mehr zu erleiden. – Daher unser und der uns nahe gelegene Schwangauer Galgen umgestürzt wurden.

Auch wurde befohlen, daß im ganzen Lande die Stadtmauern, die Stadthore und

599.

alles, was zur Schließung und Befestigung hinausgehe, abgeschafft, demolirt und durch Versteigerung an die Wenigstnehmenden der Abbruch solle befördert werden.

Daher wurde auch in Füssen der äußere Faulenbacher Thurm, hinauswärts vom Klosterbad, ein großer viereckiger Thurm abgebrochen und die Mauer, die von diesem Thurm hinauf ans Schloß reichte und die äußer Schloß-Zwinger Mauer bildete, wurde auf der äußern Seite gegen Faulenbach hin vom Maurermeister Celestin Daiser zuerst unterminirt und dann von innen mit eißernen Keulen, die man in die Mauer triebe, den Umsturz mit entsetzlichem Erderschittern zum ingesammte Fallen gebracht, welches ein schauerlicher Anblick war, und unsere Herrn alle dieses Spektakel mit ansahen. Ferner traf diese Zerstörungswuth das Lechthor, welches ein viereckiger Thurm mit eingerichteten Wohnungen war und die nämliche Höhe wie das neben ihm stehende Kloster St. Mang hatte. Das gleiche Loos hatte der ebenmäsigen insgefierte gebaute Thor-

600.

Thurm, der schon bei den Schweden 1632 zur Vertheidigung von Füssen bei Gelegenheit eines Überfalls, welchen das Regiment Hohenembs unternehmen wollte, als es in Schwangau in Quartier lag, damals dieser Thurm und Thor so vieles beitrug, daß dieses gegen diese anrückende Horden sich verschloß; und mittels seiner Vestigkeit die Feinde von den Bürgern von Füssen mit Verlust ihres Anführers Lanzin und 41 Mann an Todten ihren Rückweg nach Schwangau zu nehmen gezwungen wurden. Und dieses nämliche sogenannte Bücheles Thor mußte auch zerstört werden.

Ein gleiches Loos traf das aus Quadren gebaute Thor ohne Thurm nächst dem bayerischen Mautamte an der Lechbrücke, alles mußte auch von diesem verschwinden.

Und dann giengs ans Kempterthor, es war beinache von gleicher Größe wie der noch stehende Thorthurm am Augsburger Thor. – Dann giengs über die Stadtmauer los. Diese Stadtmauern, welche vom alten Schloß herab an der West-Seite ihren Anfang nahm und auf derselben der durch ein Ziegeldach gedeckter Gang um die ganze Stadt herum führte, zum Behufe, daß die Nachtwächter

601.

auf selber ihre Stunden ausrufen, und gelegenheitlich auch die Landschaft beaufsichtigen könnten wegen allenfallsigen Feuersgefahren. – Allein es möchten die Städte und ihre Abgesperrtheit, ihre Thürme und Ringmauern noch so viel Vortheilhaftes für sich haben, sie möchten nochmal städtisches Eigenthum sein oder nicht; und ihr Alter, wenn es auch noch weiter hinauf gereicht hätte als zu den Enkeln Karls des Großen, nichts half, der Wandalismus unserer Zeit, welcher die geistlichen Güter und Klostergebäude und Güter der Klöster zerstörte und verschlang, dieser Geisel-Gottes Arm machte am Ende noch seine gewaltsame Eingriffe in städtisches Stiftungs- und Commune Gut, bis endlich ein besserer Geist unsern lieben König Ludwig I. beseelte, welcher all dieser Zerstörungswuth auf einmal Einhalt that.

Ich sagte nicht zuviel, wenn, wie ich oben gesagt habe, bis zu den Zeiten der Enkel Karls des Großen hinauf gereicht hatten. Es heißt nämlich in der Chronic der Äbte des Kloster St. Mang: „Im Jahr 870 unter Pabst Hadrian II. und Kaiser Ludwig II., Enkel Karl des Großen,

602.

und dem Augsburgischen Bischofe Lanto wurde Füssen eine Stadt!“
Hinter dem Landgerichts Gebäude befand sich an der Stadtmauer ein sehr hoher runder Thurm, welcher der Stadt von Ferne schon ein städtisches Ansehen verlieh, auch dieser Thurm mußte raßirt werden. – Das konnten unsere Zeitgeits-Stümperer, mit Hohngelächter dasjenige einreißen und zerstören, was unsere Ur-Väter mit so vielem Schweiß und Unkosten ihrer Nachkommen aufgebaut hatten.

Wohl erbärmliche Vorschnitte der so viel gepriesenen Aufklärung unserer Tage!
Sogar bis zur Feldkirche St. Ulerich und Afra gewiedmet und eingeweiht, sollte das Niederreißen sich erstrecken. Nur durch den Ankauf eines hiesigen Bürgers, welcher dann diese Kirche zur Aufbewahrung einiger Ackerbau-Geräthschaften verwendete, konnte sie dem alles Religiösen fassenden Ingrim entrißen werden. Ja wenn dortmal nur alles auf die Religion bezwekende auf einmal hätte vertilgt werden können,

603.

Bis gegen die Mitte des Sommers 1812 waren bereits alle 36000 Mann italienischer Truppen durch Füssen und der Straße Pfronten und Oberdorf durchpassiert.

Anfangs des Maies reißte Napoleon von Paris zu seinen bewaffneten Völkerschaaren. Am 22. Juni erklärte er in einer Proklamation an seine Armee Rußland den Krieg und läßt das französische Bundesheer in drei Punkten über den Niemen setzen.

Am 25. Juni erfolgte auch die russische Kriegserklärung.

Am 27. Juli 1812 starben Ihre Durchlaucht Churfürst Clemens Wenzeslaus, geborener königlicher Prinz von Polen, Erzbischof und Churfürst von Trier, Fürstbischof von Augsburg in Oberdorf und wurde daselbst in die Pfarrkirche unter großer Feyerlichkeit begraben. Seine durchlauchte Schwester ließen Ihrem Hohen Bruder daselbst ein von Marmor verfertigtes Grabmal errichten. Das gedachte Monument wurde vom hiesigen Steinhauermeister Franz Matthäus Ott ausgeführt und die Kapelle selbst wurde von

604.

Seiner durchlauchten Schwester Kunigunda mit schönen massiv-silber Leuchter und Crucifix geschmückt, welches aber in der Folge durch Einbruch entwendet worden sein soll.

Überhaupt wurde diesem unserm ehemaligen lebenswürdigen Landesvater nicht die Achtung zuteil, die Er sowohl in seiner geistlich als weltlichen Würde im vollsten Maasse verdient hätte. Denn da von Seite des bischöflichen Ordinariates an alle Geistlichen die Einladung ergieng, den Funeralien [Leichenpredigt] ihres Oberhirtens beizuwohnen, so zogen von Nache und Ferne bei 100 Geistlichen zusammen, in der Voraussetzung eines dieses so wohlhabenden Bischofes gemessenes Stipendiums erfreut zu werden! – Welch ein Staunen! als man ohne Unterschied jedem Priester 36 Kreuzer aufzählte.

Auch dem Steinhauermeister Ott wollte nach geschener Arbeit keine Bezahlung fließen; weßwegen er beim zum Auszahlen beauftragten Herrn Rentbeamten von Oberdorf Anfrage stellte, welche ihn aber mit ausweichenden Ausflüchten

605.

abspeißte. Herr Ott wandte sich hierauf unmittelbar an Ihre Durchlaucht, die Prinzeßin Schwester des Clemens und erhielt dann endlich sein Geld. Diese Vorfälle erregten am Hofe zu Dreßden Argwohn, man stellte Recherchen an und was geschache? Der sich als Betrug gravirte Rentbeamte von Oberdorf von allen Seiten in die Enge getrieben, ersäuftete sich! – Dieser Sommer ward in der Fruchtbarkeit nicht unter die vorzüglichsten zu rechnen, besonders gegen den Spätsommer und Herbst hin herrschte fast durchgängig Nässe, so zwar daß das Reifen des Getreides auf den Felder sehr gehindert wurde. Dabei war im Füsser Feld der Mais bis so verderbend, daß mancher Eigenthümer von seiner Aussaat bereits gar nichts mehr erhielt.

Gegen den Herbst hin war und zwar in Füssen eine Primize 12. September 1812 des Hochwürdigen Herrn Joseph Anton Schwarzenbach, hiesiger Sonnenwirths Sohn. Dieser und der Punkt von der Unfruchtbarkeit gehören 1813 an.

606.

Mitten des Sommers 1812 bewegte sich nun die halbe Million Krieger gegen Rußland vorwärts. Ohne einige Gefecht bestehen zu müssen, passirten diese kriegsgeübten Kolonnen den Niemen. Am 28. Juni zog Napoleon in Wilna, einer Stadt 30,000 Einwohnern, ein.

Das russische Heer zog sich immer beim Anrücken der Franzosen zurück, indem sie das Land, das sie verließen, in eine Wüste verwandelten.

Am 15. Juli waren die Franzosen schon an der Berezzina, bei Mir verloren die Polen das 11te Ulanen Regiment 600 Mann. Das Treffen bei Mohilow war blutig, auf jeder Seite wurden bei 3 bis 4000 Mann gedödet oder verwundet. Den Übergang über den Denieper zu erzwingen und selben von russischer Seite zu vertheidigen, machten auf dieser Stelle die Haupt Aufgabe aus. Aber auch auf dem linken Flügel der großen Armee wurden jetzt die Anstalten des Vordringens schwiriger. Bei Witepsk 27. Juli, welches aber nach einem hartnäckigen Kampfe von den Russen verlassen wurde, welche sich über die Düna zurückzogen, um sich bei Smolenk zu konzentrieren.

Auch die Gefechte, welche die Bayern am 18. August bei dem Dorfe Spas und bei Poloczka zu bestehen hatten, waren mörderisch. Die Generale Deroi und Siebein wurden tödtlich verwundet, und jedes der

607.

beiden Heere hatten vom 16. bis 22. August 8 bis 10,000 Mann Verlust. Von den Bayern starben 3 Generale an ihren Wunden.

Am 16. August kam Napoleon vor Smolensk an mit einer Streitmaße von 180,000 Mann. Am 18. August waren die Franzosen Meister dieser alten Stadt und Vestung. 200 schwere Kanonen und Mörser ließen die Russen stehen, aber keine Vorräthe von Lebensmitteln fanden sie nicht, denn sie doch so sehr bedurften. Mehr als zwei Drittel der Gebäude wurden mit ihren großen Vorräthen aller Art ein Raub der Flammen. Die Russen verloren 12,000 und die Franzosen 13,000 Mann.

Zwei Stunden oberhalb Smolensk im Dnieper entspann sich abermals ein hartnäckiger Kampf bei Walutina. Es fochten da auf französischer Seite etwa 40,000 Mann und die russische Stärke mochte 30,000 betragen haben. Marechal Ney hatte die Franzosen und Barclay de Tolly die Russen in Person angeführt. Jeder Theil hatte an Todten und Verwundeten über 6000 Mann eingebüßt.

Dieser Tag des 19. August kostete dem General Gudin, einem der achtungswerthesten Waffengefährten des Obergenerals Moreau 1800, daß Leben.

Dieser General Gudin war es, der am 11. Juli 1800 Füssen im Sturm eingenommen hat.

608.

Am 29. August zogen die Franzosen in das brennende Wiazma ein, welches aus 18,000 Einwohnern bestand, welche aber fast alle dem russischen Heere folgten, nachdem es die Russen an mehrern Stellen angezündet hatten.

Nach dem Verluste von Wiazma legte der russische Oberbefehlhaber Barclay de Tolly den Oberbefehl nieder und der alte Feldherr Kutusow, den die öffentliche Stimme verlangte, trat an seine Stelle. Bei Ulm 1805 commandirte dieser General und bei der Schlacht bei Austerlitz führte er über die Russen das Obercommando. Und so stund der 70jährige Greiß dem ersten Feldherrn unsers Jahrhunderts entgegen.

Dieser alte Feldherr Kutusow entschloß sich nun, es auf eine Hauptschlacht zur Rettung Moskau's ankommen zu lassen und meinte hiezu keinen schicklichern Boden zu finden als bei dem Dorfe Borodino, zwei Stunden vorwärts von Mosaik. Das russische Heer mochte 120,000 und das französische 140,000 Mann zählen.

Die Russen hatte ihre Stellung auf einer Anhöhe genommen und selbe mit drei Schanzen, jede von 20 Stück schweren Geschützes, besetzt.

Am 7. September begann der fürchterlichste Kampf, der noch in diesem Kriege gekämpft wurde, zwei der mindern Schanzen wurde dreimal

609.

genommen und ebensovielmal wieder erobert, bis endlich die Franzosen im Besitze dieser zwei Schanzen blieben, in welchen sie nichts als Todten, Verwundeten und Sterbende fanden. Zerschmeterte Kanonen, Laveten, Pulverwagen und nichts als ein Trümmerwerk bildeten einen Gräuel der Verwüstung dar. Indeßen flogen noch immer von allen Seiten Kanonen Kugeln auf die Franzosen los. Der Obrist Bourmont vom Gefolge des Vicekönigs, der eben neben dem Halse seines Pferdes stund, hatte sich eben gebückt, um dem General Guilleminot ein Papier von der Erde aufzuheben, als eine Kanonenkugel über ihn wegfuhr und den Hals des Pferdes mit sich fortriß.

Schreiber dieses hat sowohl den Obrist Bourmont als Herrn General Guilleminot persönlich gekannt und bei ihrer Durchreise im März mit beiden selbst gesprochen. Nun war noch die Schanze auf der großen Straße jenseits Borodino in der Gewalt der Rußen. Kaum aber als die Rußen gewahr wurden, daß die Franzosen mit Erstürmung eines Waldes sie im Rücken bedroheten, zogen sie sich fechtend nach Mosaisk zurück.

Während der Schlacht war das Wetter vortrefflich gewesen. Gegen die Nacht wurde es
610.

kalt und feucht. Das rußische Heer bracht dieselbe in den nachen Waldungen hin und das französische auf dem Theil des Schlachtfeldes, den es mit seinem Blute so üppig getränkt hatte. Dieses Bivouac war schrecklich. Tote zu ganzen Schichten und darunter noch viele Verwundete, deren Geschrei kaum gehört wurde. Zerbrochene Waffen aller Art lagen auf dem Boden umher. Die Brustwehren waren zerstört, die Kanonen umgeworfen. Mitten unter diesen Chaos bemerkte man den Leichnam eines ruischen Kanoniers, der auf seiner Uniform drei Decorationen trug, dieser Tapfere schien noch zu athmen, in der einen Hand hielt er einen zerbrochenen Säbel, mit der andern faßte er eben das Geschütz, das er so gut bedient hatte. Mann führte diesen Krieger dem Vicekönig, so sich eben in der Nähe befand, vor, welcher ihn mit aller Achtung empfieng, den sein hohes Verdienst forderte. Menschen und Pferde hatten in diesem schauerlichen Bivouac keine Nahrung, nicht einmal Holz fanden die Sieger, um sich vor dem schneidenden Nachtfrost zu schützen.

Da es nun am 8. September Tag geworden war, bot das Schlachtfelde das gräßlichste Schauspiel dar.

611.

Auf dem Raum von etwa einer Quadratmeile gab es keinen Flek, der nicht von Todten oder Verwundeten bedekt gewesen wäre. An manchen Stellen hatten Haubitzgranaten durch das Zerplatzen Menschen und Pferde zerschmettert. Den schrecklichsten Anblik gewährten die Hohlwege und Vertiefungen. Dahin hatten sich diese erbarmenswürdigen Verwundeten mühsam geschleppt.

Hier lagen sie in dichten Haufen übereinander, in ihrem Blute schwimmend, theils jämmerlich ächzend, theils den Tod wünschend, der sie von ihrer Marter befreien würde. Nirgends keine Heilanstalten, für welche Obrist Burmont sorgen sollte, und während dieser Offizier mit diesem Auftrage unter Todten und Sterbenden leben mußte, war er noch genöthiget, die unentbehrlichsten Nahrungsmittel in der Gegend bis auf 5 Stunden herbei zu schaffen. So blutig wie der 7te September 1812 war vielleicht kein Tag in der Weltgeschichte. Man darf annehmen, daß vom französischen Heere 40,000 Mann und vom ruischen wenigsten 30,000 Mann geblutet haben. Das französische Heer zählte 30 getödteten oder verwundete Generale.

612.

Einzug der Franzosen in Moskau.

Napoleon verließ Mosaisk 12. September, übernachtete diesen Tag zu Peselina, am 13. im Schlosse Berowka und brach am folgenden Tag nach Moskau auf. Das rußische Heer zog sich durch Moskau zurück, anfänglich in gerader östlicher Richtung die Straße von Waldimir verfolgend.

Als die Franzosen am 14. September morgens von den nahen Höhen Moskau zuerst ansichtig wurden, wie es von der Sonne bestrahlt eine unermeßliche Ebne glänzend bedekte, da überließen sich ihre Herzen dem Gefühle des Enzükens. Herrlich lag jetzt die Erfüllung ihrer Wünsche vor ihren Augen. Moskau! Moskau! Vive l'Empereur! riefen die gesammten Heermassen, das Ziel aller Anstrengungen war erreicht, alle Leiden waren vergessen und von süßer Hoffnung berauscht schwelgten sie im Vorgenuß der Freuden, die ihrer harrten. Einen stolzern Tag hatte Napoleon

213. [muss heißen 613.]

noch nicht erlebt als den, an dem er als Sieger zu Moskau einziehen sollte, die stolze Hauptstadt der Czaren zum Schemel seiner Füßen nehmend. Bis hieher und weiter nicht sollte der Emporkömmling kommen, dieß war der Gipfel, von welchem Napoleon mit all seinen Plänen so fürchterlich sollte herab gestürzt werden! - - -

Der König von Neapel (Mürat), welcher sich zuerst mit der Avantgarde bei dem äußersten Schlagbaum anlangte, sandte er weiter Patrouillen nach allen Richtungen der Stadt, ob nicht irgend ein Feind im Hinderhalt laure. Auf die Meldung, daß es in dieser Beziehung gesichert seye, rückte die französische Reiterey und mit Vorsicht langsam ein. Es erregte großes Raunen, daß man nirgends Menschen gewahr wurde. Die Häuser waren verschloßen, die Fenster leer, die Strassen öde und still wie das Grab. Mit unheimlichen Gefühlen näherte sich die französische Reiterey dem Kremlin.

Die Franzosen bemächtigten sich des Kremfins und mit ihm einer beträchtlichen Zahl von Kanonen und Flinten, die sich noch im Zeughaus befanden.

Nachmittag 14. September 1812 zog Napoleon an der Spitze seiner Garden in Moskau ein.

614.

Allein da stellte sich zu seinem Empfange kein verdemütigender Magistrate ein, dem Sieger die Stadtschlüssel mit Zittern darzureichen. Schon bei seinem Einzuge stunden die prächtige Börse, mehrere andere Waarenlager und Magazine in Flammen. Der ruisische Nachtrab hatte sie bei seinem Abzuge angezündet.

Da sich die Garde im Kremlin einquartieren wollte, sich aber niemand bliken ließ, die Billete auszuthemen, dann drangen die Soldaten mit Einbruch in die Häuser und überließen sich aller Art Plünderung und Verwüstung, dann sie fanden alle bedeutende Häuser leer.

Schon am 15. fieng der Brand auf mehrere Seiten zu wüthen an. Doch am 16. September brannte es auf allen Seiten. Die Flamme ergriff die Waarenlager von Oele und geistigen Substanzen. Napoleon, der ausgeriten ward, um nöthige Befehle des Löschens zu geben, gerieth in die Gefahr, selbst verbrannt zu werden, sah ein, daß da keine Rettung der Stadt mehr möglich war. Die Russen hatten alle Feuersprizen zerstört oder fortgeführt. Es wurde durch einen heftigen Westwind der Brand immer gräßlicher. Mehrere Generale verbrannten in ihrem Bette. Rostopschin, Graf und Commandeur von

615.

Moskau, durchzog mit gegen 5000 freigelaßener Verbrecher alle Richtungen der Stadt, welche Schurken mit ihren Schwefellunten allenthalben Feuer einlegten, wobei ihnen der Wind sehr zustatten kam. Napoleon verließ den Kremel, als schon alles umher in Flammen stand. Nur mit Noth und mit versengten Haaren und Augenbrauen entrann Bonaparte aus Moskau. Alle Anstrengung war vergebens. Selbst die ruisischen Blesirten verbrannten in den Spitalern.

Moskau sah aus wie ein Meer mit Feuerwellen, Himmel und Wolken in Flammen, auflodernde Feuergebirge wie unermeßliche Meereswellen, die abwechselnd zersprangen und gegen den Himmel flogen, dann wieder in den untern Flammen-Ocean zurücksanken. Ach, dieß war der größte und erhabenste und der schauderhafteste Anblick, den die Welt jemals gesehen hat!!

Während des Brandes dauerte die Plünderung fort, aber von nun an besonnener als in den schaudervollen ersten Tagen. Lebensmittel und Getränke wurden von jeder Art und im Überflusse gewonnen. Stoffe zu Kleidungsstücken aller Gattung fanden sich in ungeheurer Menge, die vollkommenste Beute aber waren

616.

groß Vorräthe von dem mannigfaltigsten und zum Theil kostbarsten Belzwerke. Jeder Soldat war im Besitze goldener und silberner Gefäße, kostbarer Edelsteine und der feinsten Stoffe des Orients gewesen. In ihren Lagern vor und außer der niedergebrannten Stadt aßen die französischen Soldenten auf nasser kothiger Erde auf porzellainen Tellern, tranken aus silbernen Bechern und genoßen aller Bequemlichkeiten.

Sechs Tage und sechs Nächte brannte Moskau fort und gewährte dem ringsumher lagernden Heere ein grausenvolles Schauspiel, dessen Bild sich jedem Gemüthe mit unauslöschlichen Zügen einprägte. Endlich erloschen die Flammen, da es ihnen nach und nach an Stoff fehlte und heftige Regengüße herabstürzten.

So war Moskau in Trümmer versunken. Seine prächtigen Kirchen mit ihren goldstrahlenden Kuppeln und Thürmen, seine schimmernden Paläste, seine Museen und Bibliotheken, alle die großen Anstalten für Wissenschaft und Kunst, die Werke der Denkmäler vergangener Geschlechter, alles war Schutt und Asche, Zerstörung und Grauß. Mehr als drei Viertel der Stadt waren nieder gebrannt. Mehr als sieben tausend Häusser und Paläste lagen im Ruin.

617.

Graf Rostopschin, welcher der Anstifter und Leiter dieses Brandes war, handelte da nicht allein, sondern das Projekt, auf diese Weise den Feind zu vertilgen, wenn er alles Schutzes und Obdaches beraubt sein würde, war die herrschende Meinung des Oberfeldherrn Kutusow sowohl als der vorzüglichsten Adelligen.

In unserm Füssen konnte man in den Zeitungen lesen, welche Fortschritte die große Armee täglich machte. Besonder waren es die französischen Armée-Buletins, welche alles im großen Maaßstabe in die Welt hinaus schrieben, was sich täglich bei der Armee zutrug.

Am 27. September 1812 wurde mir eine Tochter geboren, welcher in der heiligen Taufe der Name Elisabeth gegeben wurde. R. P. Simpert Holzmann volbrachte die heilige Taufhandlung. Zu Pathen hatte gebeten Xaver Mayr, Schloßermeister und seine Hausfrau Elisabeth.

Erst am 4. Oktober 1812 kamen durch obengedachte Armee-Buletins von dem schrecklichen Brande Moskau's die Nachrichten an. Alles verabscheuete das barbarische Benehmen der russischen Regierung, welche ein so grausames

618.

Unternehmen dulden konnte. In Füssen zogen indeß noch immer vereinzelt Abtheilungen und Transporte der großen Armee nach.

Während die Bayern bei Poloczka un[ter] Wrede am 19. und 20. Oktober kämpften und 4 Offiziere und 400 gemeine Russen zu Gefangenen machten, auf beiden Seiten viele Leute verloren giengen, denn auf jeder Seite wurde der Verlust auf die 4 bis 5000 Mann angeschlagen. Auch die Schweizer und Croaten büßten viele Leute ein. Von 50 Offizieren der Schweizer allein wurden 34 getödet oder verwundet, selbst der Obrist des Schweizerregiments Castelle von Fryburg und Marschal St. Cyr wurden verwundet. Während nun dieses auf dem linken Flügel an der Düna bis zum 20. Oktober vorfiel, sage ich, lagen die Franzosen um das zerstörte Moskau herum und ihre tägliche Beschäftigung war zu Tausenden in die rauchende Trümmer zu schleichen, um den Raub in Kellern, in Krüften, selbst in Gräbern zu wiederholen. Täglich mehrten sich alle Gräuel der Zerstörung, der Nothzucht, des Mordens, daß man's kaum so arg je in einer Geschichte wird gelesen haben.

619.

Da nun aber die in Gewölben und feuerfesten Kellern erbeuteten Lebensmittel in Verschwendung und Gieer verschlungen warn und überdieß die ganze Landschaft von den Rußen verwüestet alle Zufuhr, welche Moskau verproviantieren sollte, aber von den Kosaken abgeschnitten waren, so fieng nun auch der Hunger unter Menschen und Thieren empfindlich seine Verheerungen an. Denn viele der Unglücklichen hatten die Stadt nicht verlassen, sondern in Kellern und Gewölben eine Zuflucht gesucht. Andere, von Elend und Mangel umhergetrieben, waren unter dem Schutz der Nacht heimlich zurückgekehrt und hatten unter den Trümmern ihres Eigenthums eine verborgene Freistätte gesucht. Angenagt vom Hunger, fanden hier Hunderte von Armen ein bejammerwerthes Grab. Andere trieb die Verzweiflung in nächtlicher Stille hinaus, um zu suchen, womit sie sich, winselnden Gattinnen und fühllosen Kleinen ein elendes Dasein fristen könnten. So trafen oft in Gärten und auf Feldern, wo noch Kohl oder Kartoffeln stunden, mit plündernden Franzosen zusammen. Gleich wilden Bestien stritten hier Menschen mit Menschen mit dem Leben, für den Unterhalt des Lebens. Jede aufgehende Sonne

620.

beschien neue Haufen von Leichen. An jedem Morgen sach man erwürgte Rußen an Gartenzäunen aufgeknüpft, Mörder und Gemordete lagen oft beisamen auf der Erde. Mitten unter diesen scheußlichen Auftritten hörten die halbausgebrannten Trümmer nicht auf zu rauchen. Ein trüber, stinkender Dampf bedekte fortwährend den Horizont, so daß der Sonnenschein verdüstert wurde. Häufig stiegen Flammen aus dem verfallenen Gemäuer empor, wie Geister der Ermordeten und erfüllten die Herzen der Franzosen mit Entsetzen und Grauen. Doch vermochten alle diese Schrecken nicht, der Plünderungswuth Einhalt zu thun. Unaufhörlich ward geraubt, gemordet, geschändet, Leichen entehrter Weiber von allen Ständen und Alter bedekten die Plätze und Straßen, am dichtesten um die noch stehenden Gebäude her, wo viele Soldaten untergebracht waren. Alle Brunnen waren mit Leichnamen

voll gefüllt und hauchten verpestete Dünste aus, während die Sieger mit losgelassenen Züchtlingen und liederlichen Dirnen ihren unmenschlichen Raub in viehischer Lust verprassten. Niemals vielleicht sah man die Triebe der menschlichen
621.

Natur von jedem Bande der Scheu und Zucht mehr losgekettet als in jenen Tagen, wo Napoleon im Kremlin und sein Heer um ihn her auf der Brandstätte Moskau's haußte. Als unter diesen zerstörenden Vorgängen Napoleon vergebens einen Friedensunterhändler von rußischer Seite erwartete, schickte er am 5. Oktober den General Lauriston in Kutusow's Hauptquartier, allein der alte Feldmarschal entschuldigte sich, daß er keine Vollmacht habe, irgend eine Unterhandlung anzuknüpfen. Am 9. Oktober wurde diese Mission wiederholt und von Abschluß eines Friedens gesprochen, allein der alte Kutusow äußerte sich, daß vom Friede nie eine Rede sein könne, so lange ein französischer Soldat auf rußischem Boden seye und fügte er bei, für die Rußen fange erst der Krieg recht an. Mit Bestürzung kehrte Lauriston zu seinem Gebieter zurück, welcher endlich aus seiner Meinung, daß die Rußen es sein würden, welche den Frieden erbeten würden, enttäuscht wurde. Ernstlich dachte jetzt Bonaparte an den Rückzug, allein zu spat für das nordische Klima.

622.

Rückzug der grossen Armee 1812

Die Einleitung zum Rückzug machte der seltsame Befehl an das Heer, sich auf 20 Tage mit Zwieback zu versehen, wozu nichts als das Mehl fehlte. Zuerst wurden alle Verwundete und Kranke auf der Heerstraße nach Mosaisk fortgeschafft und in derselben Richtung die Wagen, welche mit den sogenannten Trophäen beladen waren, so wie jene, die den im Kremlin erbeuteten Vorrath an Kunststücken, Gemälden, alter türkischer Standarten und Fahnen und Vorrath an Stücken und Munition und so weiter wurden erstem Transport angeschlossen. Etwa 2000 Mann Fußvolk begleiteten diese Wagenzüge und nach wenigen Tagen sollte das ganze dritte Armeecorps auf derselben Straße folgen, um den Zug des schweren Geschützes und sämmentlichen Gepäkes zu beschützen. Kaum hatte Kutusow [davon erfahren], als er einen raschen

623.

Angriff beschlossen. Ganz erstaunt waren die Franzosen, als sie am 18. Oktober in der Früh in ihrem Lager bei Tarutino von den Russen angegriffen wurden. Das Treffen wurde bald allgemein, Mürat leitete den Oberbefehl auf französischer Seite, allein Wittgenstein war zur Hälfte an Macht überlegen. Der Verlust auf französischer Seite war an 1000 Mann Getödter oder Verwundeter, 2000 Gefangener, 38 Stük Geschütz, 40 Pulverwagen und den größten Theil des Gepäkes. Die Franzosen flochen über Woronowo.

Als die Kunde von diesem Treffen nach Moskau kam, war Napoleon eben mit der Musterung seiner [Truppen] im Hof des Kremlin beschäftigt. Sie erregte in ihm die höchste Wuth. Er nannte den Angriff eine niederträchtige Verrätherey, weil die barbarische Rußen den König von Neapel mitten im Waffenstillstand überfallen hätten.

Noch am nämlichen Aben 19. Oktober wurde der Befehl zum Aufbruche gegeben und nur 3000 Mann der jungen Garde sollten unter Mortiers Befehl im Kremlin bleiben, um die Zerstörung dieser alten ehrwürdigen Burg nach dem völligen Abzug zu vollenden.

624.

Seinen Soldaten gestattete der ergrimte Bonaparte, Moskau nochmal auszuplündern. Mit unmenschlicher Wuth stürzten sie sich auf die noch stehenden Kirchen, Paläste und Häuser. Alle Schrecken und Gräuel der Tage vom 16. bis 19. September erneuerten sich, es wurde aufs neue geraubt, gemordet, mit viehischer Wildheit geschändet und den unglücklichen Einwohnern nicht die elenden Lumpen gelassen, womit sie ihre halbtodten Leiber bedekten.

Das gesamte Heer mochte beim Abzug von Moskau 20. Oktober noch etwa 100,000 Mann Streitter zählen. Davon machte die Reiterei den schlechtesten Theil aus, denn ihre Pferde waren dergestalt verfallen, daß sie sich kaum leer fortschleppen konnten und die besten Thiere wurden [als] Bespannung des Geschützes ausgesucht.

Der Fortzug von Moskau war schon gleichsam ein durcheinander gemengtes Gewirr, unermessliche Züge von Wagen, Karren, Kibitken [russische Bretterwagen] und Droschken folgten dem Heere.

625.

In acht bis zehen Reichen neben einander fahrend, bedekte dieses Fuhrwerk die Heerstraße auf eine Länge von vier Stunden. Ausser dem Geschütz, den Pulverwagen und dem Heergepöke war zahlreiches Fuhrwerk mit dem noch übrigen Futter für die Pferde und mit Lebensmitteln aller Art, mit Mehl, Wein, Branntwein, Zucker, Caffee und Thee beladen. Auf andere Wagen wurde die reiche Beute an Gold, Silber, Edelmetallen und Pelzwerk fortgeschleppt, kurz all der Plunder, welchen die Generale, Offiziere und Soldaten zu Moskau zusammengeraubt hatten. Fast jeder Offizier hatte seinen eigenen Wagen, die Generale aber führten sie zu Dutzenden mit sich. Kriegsbeamte und Schauspieler, Kinder und Weiber, Krüppel, Verwundete und Kranke fuhrten dazwischen auf Kibitken und Droschken einher und das Ganze gewährte einen Anblick von so einziger Art, daß keine Feder ihn genügend zu schildern vermag.

Am 25. Oktober zog General Mortier aus dem Kremlin weg und bei Einbruch der Nacht wurden die kolosalen Gebäude deßelben

626.

sowie die unter den Grundmauern angelegten Pulverkammern angezündet und in die Luft gesprengt. Die Erde wankte, die Trümmer flogen weit umher und noch einmal schlugen Flammenwogen über Moskau's Ruinen zusammen. Zahllose Schaaren wüthender Bauern und Kosakenschwäreme stürzten in die Stadt, was sich noch von einzelnen Nachzüglern zwischen den Trümmern befand, wurde schonungslos niedergemacht.

Bey Malojaroslawetz bestanden die Franzosen einen hüzigen Kampf. Meistens italienische Truppen unter den Befehlen des Vicekönigs behaupteten diese zwar das Schlachtfeld, hatten aber viele Todten und Verwundeten, unter letzere befanden sich der General Giffenga, der Divisionsgeneral Pino und die Generale Delzons und Leviz waren getödtet. Alle Straßen waren mit Leichen und zerschmetterten menschlichen Gebeinen bedekt. Verwundete hatten sich während des Kampfes in die Häuser geflüchtet und krochen nach vollendeter Mordarbeit mit schwarzen Gesichtern und verbrannten Haaren aus dem Schutte hervor.

627.

Ihr gräßlicher Anblick, ihr Aechzen und Winseln erweichte die härtesten Herzen und füllte die trockensten Augen mit Thränen.

Auf Napoleons ausdrücklichen Befehl wurden Borowsk, Wereja und alle Städte, Flecken und Dörfer, welche der Heereszug berührte, den Flammen und der Plünderung preisgegeben und dieser grausame Befehl wurde von nun an überall mit so unsinniger Wuth vollzogen, daß schon die vordersten Truppen alles niederbrannten und zerstörten und den nachfolgenden nicht einmal ein Obdach gegen die Strenge der immer raucher werdenden Witterung ließen. – Schon jetzt begannen die Leiden, die das schönste und zahlreichste Heer, das je die Welt gesehen, von der Erde vertilgen sollte. Die von Moskau mitgenommenen Vorräthe giengen auf die Neige, die Pferde fanden kein anderes Futter mehr als das faule Stroh von den Dächern und fielen jetzt schon zu Hunderten. Alle Augenblick hörte man den Knall von Pulverwagen, die man aus Mangel an Vorspann nicht mehr fortbringen konnte und in die Luft sprengte, um sie nicht eine Beute des Feindes werden zu lassen.

628.

Eilfertig zogen die flüchtenden Trümmer Watzma zu, allein je länger dieser Winterzug sich vorwärts bewegen wollte, auf desto größere Hindernisse stieß er. Ein Umstand, der die schon arg genug erschwerten, ja man darf sagen, das fast schon bis zur Unmöglichkeit des weitem Vorrückens augenfällig noch steigerte, war jetzt das Zusammentreffen von mehreren hundert Familien mit Weib, Kind und Gepöck, aller sich in Moskau aufhaltender Kaufleute, Künstler, Gelehrter, welche es vorzogen, lieber die Schicksale der fliehenden Landeute zu theilen, als sich der Rache der wiederkehrenden Rußen aussetzen zu wollen. Durch diesen Zuwachs von nicht streitenden Menschen und Gepöke wurde die bereits schon bestehende ungeheure Verwirrung um vieles vermehrt. – Anfänglich begünstigte zwar das Wetter den

Zug, es fror bei Nacht, wodurch die Straßen fest blieben und am Tag war milder Sonnenschein. Doch fielen jetzt schon Tausende der Pferde als traurige Opfer des Hungers und der Nachtfroste und Pulverwagen mußten in die Luft gesprengt werden aus Mangel an Bespannung. Man war genöthiget, vieles Geschütz zurück zu lassen, weil es an Pferden fehlte, sofort wurden die Stücke vernagelt oder in Bäche geworfen. Schon jetzt waren von der gesammten Reiterei des Heeres nur noch die Regimenter der Garden beritten. Die übrigen Reiter zogen schaarenweis zu Fuß einher, jetzt noch Sattel und Zaum auf dem Rücken tragend und mit

629.

den Schabraken ihre eigene Blöße bedekend. Rings umher schwärmten Kosakenhaufen, machten Nachzügler gefangen, fielen die langen Züge des Gepäkes an und erbeuteten einzelne Wagen. Soldaten, die sich einzeln oder mit Wenigen von der Heerstraße entfernen wollten, um Lebensmittel zu suchen, fielen in die Hände der wüthenden Bauern, die zu beiden Seiten in den Waldungen lauerten, von welchen sie dann unter vielen Qualen ihr namenloses Daseyn endeten.

In dieser fürchterlichen Lage war das Fleisch der gefallenen Pferde die einzige Speise der Soldaten und Offiziere und sie priesen sich glücklich, daß täglich so viele Thiere dahinsanken, um wenigstens noch das Leben fristen zu können. Die Nachtlager auf gefrorener Erde, meist ohne Feuer, weil kein Holz vorhanden war, wirkten zerstörend auf die Gesundheit der Soldaten. Es starben daher jeden Tag schon Hunderte von ihnen, von Hunger und Mattigkeit erschöpft, und blieben neben den Gerippen der gefallenden Pferde unbegraben auf der Heerstraße liegen. Sie wurden sodann eine Beute der Raben und Hunde, die in großen Schaaren dem Zuge des Heeres von Moskau her folgten.

Am entsetzlichsten war die Lage der Verwundeten und Kranken, der hilflosen Weiber und Kinder, die man vor der rächenden Wuth des Feindes retten wollte. Sie waren auf Pakwagen vertheilt,

630.

gefoltert von den fürchterlichsten Schmerzen, wurden sie aber von den Gesunden nur als eine unnütze Beute betrachtet. Niemand bekümmerte sich bei der Noth aller um sie, denn jeder war nur auf seine Selbsterhaltung bedacht. mancher gefülllose Barbar sach mit Grimm von einem verwundeten Waffengefährten eine Stelle eingenommen, worauf er seinen moskauischen Raub fortschleppen wollte. Sie wurden daher häufig von den Wagen herab gestossen oder auf den nächtlichen Lagerstätten absichtlich vergessen. So hauchten diese Elenden auf gefrorener Erde ihr jammervolles Leben aus. Die Unglücklichen, welche in den Spitälern zurückblieben, wurden ein Opfer der Flammen, die von der Hand ihrer Kamaraden angezündet, die Gebäuden verzehrten, in welchen sie lagen. Die Verzweiflung würde in diesen fürchterlichen Verhältnissen die Gemüther ergriffen haben, allein man hoffte zu Wiazma zureichende Vorräthe, andere baueten noch mehr ihre Hoffnungen noch sicherer auf Schmolensk, keiner hatte aber die leiseste Ahnung, daß über diese beide so heiß ersehnten Ruheplätzen hinaus noch schrecklichere Leiden ihrer warteten.

Zu Wiazma bemächtigten sich die vorausziehenden Garden plündernd der wenigen Vorräthe von Brod, Mehl und Reis und zündeten die noch aus dem

631.

Brande stehengebliebenen Überreste der Stadt an, daß dem nachrückenden Heere nicht einmal ein Obdach an einem Orte blieb, wo so viele schon das Ziel ihrer Leiden zu finden gehofft hatten.

Aus Wiazma wurden die Franzosen durch die nochmal so starken Rußen hinausgeworfen, mit Verlust einiger Tausend Todter und 2500 Mann Gefangener. Auch 25 Stück Geschütz fielen in die Gewalt der Rußen. Nach Mitternacht 3. December brachen die geschlagenen Korps wieder auf, viele Soldaten, die, vor Erschöpfung sich nicht weiter fortschleppen konnten, blieben auf den Lagerplätzen liegen, die Sterbenden und Verwundeten blieben ihrem Schicksale überlassen.

Zu all diesen Übeln gesellte sich jetzt ein noch weit schrecklicheres. Bis auf den 6. November war der Himmel heiter, aber jetzt wurde er mit dichtem Gewölke überzogen und tiefer Schnee bedeckte die Erde, es trat schneidende Kälte ein. Das Thermometer sank bis 10 Grad

unter dem Gefrierpunkt. Dieser Eintritt des furchtbaren nordischen Winters steigerte das Elend des Heeres auf die fürchterlichste Höhe.

Schlecht gekleidet, meist ohne Schuhe, aller Nahrung ausser gefrorenem Pferdefleisch und jedes stärkenden Getränkes beraubt, zogen die unglücklichen Krieger langsam über die weite Schneewüste hin. Am Abend mußten sie sich auf

632.

Schnee und Eis niederstreken und nicht eine Handvoll Stroh war die Lagerstätte der Elenden und öfters ihr Sterblager. Um Feuer anzumachen, fehlte es an Holz. Wo irgend ein einziges Haus noch der Zerstörung noch entgangen war, da hatte es Napoleon und sein Gefolg oder andere Generale und ihre Begleiter in Besitz genommen. Der gemeine Mann wurde gewöhnlich mit Gewalt hinausgejagt. Und wer hinter den Trümmern einer alten Mauer Schutz gegen den schneidenden Nordwind fand, war glücklich zu preisen. Am Tage sanken Tausende vor Ermattung dahin, um nimmer aufzustehen und mehrere noch erfroren bei Nacht auf den Lagerstätten und die Sturmwinde aus Norden überstauten die vielen Todten mit dem kalten Leichentuche des Schnees. Noch schreklicher war der Verlust der Pferde, jede Nacht raffte ihrer Tausende hinweg. Ihrer 12 bis 16 schleppten oft an einer Kanone. Jeden Schritt mußten Packwagen, Kanonen, sogar Krankenwagen zurückgelassen werden. Die Kosaken und russischen Bauern hielten jeden Augenblick reichliche Erndte. Die weite Schneefläche bedeckte sich mit Leichen und todten Pferden und da die Leichname oft wieder frisch überschneit, so bekam das ganze Land das Ansehen eines unermeßlichen Kirchhofes.

633.

So unerhörte Leiden lösten endlich alle Bande der Zucht und Ordnung auf. Die Soldaten warfen haufenweis die Waffen weg.

Als Napoleon im Jahre 1809 den Kirchbann vernahm, in welchen der heilige Vater diesen kirchenräubrischen Sohn gethan hatte, rief er, der Unterdrücker des heiligen Vaters, mit Hohn und Entrüstung aus: „Nous allons voir, si cet Anatheme du Pape fasse tomber les armes de mains de mes soldats?“

Allein nur zu wahr gieng diese Ahnung in die schrecklichste Erfüllung. – Auch den Offizieren ward nicht mehr gehorcht und diese bekümmerten sich wenig mehr um ihre Untergebenen. Jeder dachte nur an die Rettung des eigenen Lebens.

Haufen von Plünderern zerstreuten sich zu beiden Seiten der Straße und wurden von den Bauern erschlagen. Die übrigen zogen in bunten Haufen einher, gemischt von Soldaten und Offizieren aller Waffengattungen und Regimenter und nur lange Wagenzüge zeigten die Abtheilungen der verschiedenen Armeecorps.

Als das Heer im Zustand des namenlosesten Elendes zu Dorogobusch ankam, erregte es unter allen den höchsten Unwillen, daß auch diese Stadt von den vorausziehenden Garden bis auf wenige

634.

Häuser niedergebrannt war, welche von Generalen und ihren Stäben besetzt waren. Sogar die unbeträchtlichen Magazine wurden von ihnen ausgeplündert und der Branntwein floß in den Straßen, der für manchen Schmachttenden ein rettendes Labsal gewesen wäre.

Endlich langte die Hauptmasse des Heeres vom 9. bis 11. November 1812 zu Smolensk an, ohne andere Gefahren zu bestehen als jene des Frostes, Entblößung und Hunger. Der Anblick des Heeres war der abentheuerlichste, den die menschliche Einbildungskraft nur erfinden konnte. Schuhe gebrachen längst den meisten Soldaten. Ihre Füße waren mit Lumpen, Stücken von Pelz oder ungegerbten Fellen umwickelt, die Strohflechten zusammenhielten. Pelze und Felle jeder Art, Weiberröcke von allen Farben und indischen Shawls, Lappen von Tuch und zerrißene Pferddecken verhüllten oft nur halb die ausgemergelten, von Ungeziefer angefressenen Leiber, und unter Mützen und Turbanen von der seltsamsten Gestalt grinzten bleiche, hagere, mit Schmutz bedeckte und von Rauch geschwärzte Gesichter hervor. Mit Ausnahm der Garden war das Heer nichts mehr als eine unermeßliche Bande zerlumpter, Eckel und Abscheu erregender Bettler.

Die Vorräthe zu Smolensk waren nicht geringe, aber unbegreifliche Mißgriffe der Verwaltung verhinderten ihre zweckmäßige Verwendung.

635.

Als der Soldat einige Zeit vergeblich auf Austheilung von Lebensmitteln gewartet hatte und endlich mit ein paar Pfunden Mehl abgespeißt werden sollte, da ergriff zuletzt Wuth die fürchterlich getäuschten Gemüther. Plündernd ergossen sie sich über die Magazine, Verzweiflung rang mit Verzweiflung um einen Bissen Brod, um einen Schluck Branntwein und zerstreut, ausgegoßen oder verbrannt wurde das Meiste von dem, dessen Verlust für die Erhaltung der letzten Lebenskräfte so vieler tausend Menschen unersetzlich war.

Nach zweistündigem Gefecht räumten die Franzosen die Stadt mit Hinderlassung vieler Gefangener, vieles Gepäk und Kanonen. Auch Ney's Truppen verloren am 9. November bei Solawiew über 20 Stüke und Bagage.

Noch härter erging es am 9. November dem Vicekönig Eugen Beauharnois. Nicht weit vom Denieper sollte er den Fluß Wop passieren. General Poitewin schlug zu diesem Zwecke eine Brücke, allein welches Erstaunen, als morgens fruhe die Brücke fortgerissen ward. Obrist Delfanti warf sich watend in den Strom, die italienischen Garden durchwaten, das Wasser bis an Gürtel den Strom, der Vicekönig und der Generalstab folgten. Die Wagen und Fourgons sollten auch folgen, allein im Glatteise konnten die schwachen Pferde nicht eingreifen, Stokung, Gewirr, Lärmen,

[Fußnote] Nota. In der Nacht vom 9. auf den 10. November fielen aus Mangel an Futter und strenger Kälte 30,000, sage: dreisigtausend Pferde.

636.

welcher durch das Nachdrängen der Rußen und durch ihr mörderisches Kanonenfeuer mit jedem Augenblick gesteigert wurde, zum schrecklichsten der Vorgänge dieses elenden Rückzuges. Artillerie, Wagen, Kranke mußten in dieser allgemeinen Verzweiflung zurückgelassen werden. Diese Verwirrung war um so beklagenswerther, weil sie das vierte Armeekorps nöthigte, hundert Kanonen, eine große Menge Pulverwagen und viele Karren, Furgons (Bagagewaren) und Droschken aufzugeben, auf welchen sich diejenigen Vorräthe befanden, die man von Moskau mitgenommen hatte.

Jetzt that ein jeder auf sein Fuhrwerk Verzicht und belud die Pferde mit dem, was er für sein Kostbarstes hielt. Aber kaum hatte man den Entschluß gefaßt, einen Wagen im Stich zu lassen, als eine Menge Soldaten sich plündernd auf die Wagen stürzten und raubten, was ihnen gefiel. Die Kanoniere vernagelten ihre Stüke und der große unbewaffnete Haufen stürzte sich unter schrecklichem Geheul in den eißigen Strom, um hinüber zu waten, wobei manche über das von Eis glatte steile Ufer hinabstürzend, in den Fluthen umkamen. Die Verzweiflung der Weiber, das Gewimmer der Kinder und das Toben der Soldaten selbst, machten diesen Übergang zu einer der herzerreißendsten Scenen.

637.

Am 14. November kam auch Ney's Korps zu Smolensk an. Es hatte wüthenden Hunger und schneidende Kälte erduldet, den die Kälte hatte schon 18 Grad erreicht. Aber was fanden diese jetzt in dieser Stadt ihrer süßesten Vorgefühle? Theils niedergebrannte Häuser und Scheunen und die noch stehende Gebäude vollgefüllt von Generalen, Offizieren, Angestellten, Soldaten, Verwundete, Leichen. Geschütz, Fuhrwesen, ohne Bespannung, Magazine und Vorräthe der Markadenter geplündert, zum Theil ermordet und allenthalben die ungeheuerste rathloseste Verwirrung. So war das französische Heer ganz zu Smolensk vereinigt. Von 100,000 Mann, die von Moskau ausgezogen waren, hatten kaum 70,000 diese Stadt erreicht, von diesen war nicht die Hälfte mehr bewaffnet, aller Vertheidigung unfähiges Gesindel. 400 Kanonen waren bis Smolensk verloren gegangen. Der Armeezug gieng jetzt unter vielen Gefechten [nach] Krasnoi los. 25 Stüke und den Marchallsstab Davoust erbeuteten die Rußen. Von Krasnoi setzte das französische Heer seinen grausenvollen Zug nach Orsza am Dniepr fort, wo es am 19. November ankam.

Eine der schauderhaftesten Scenen des ganzen Rückzuges war es, wie am 18. November früh

638.

beim Aufbruch von Liady das Städtchen in Brand gestekt wurde und das Feuer drei große Scheunen von Verwundeter und Kranker ergriff. Einige retteten sich durch einen verwegenen Sprung aus den Ladenöffnungen, die meisten aber, denen es an Kraft gebrach, wurden nach und nach von den Flammen verzehrt. Einige wollten helfen und retten, aber es war

unmöglich, und unter dem Brande des eingestürzten Gebäudes hervor hörte man Stimmen Verzweifelnder, die von ihren Kameraden schnellen Tod als eine Barmherzigkeit forderten. Auf dem Zuge zwischen Kraßnoi und Orsza verließ Napoleon häufig seinen mit Pelz ausgeschlagenen Wagen, um von seinem Generalstabe begleitet, mitten unter den Trümmern seines Heeres zu Fuße fortzusetzen. Sein Wesen zeigte unerschütterte Ruhe. Da nun alle Pferde längstens, welche gemeine Reiter hatten, zu Grund gegangen waren, so fiel Napoleon auf ein neues Mittel, seine Person mit einer berittenen Leibwache zu umgeben. Aus sämmentlichen Offizieren der Reuterei, denen noch ein Pferd geblieben war, wurden vier Esquadrons (Schwadronen), jede zu 150 Mann, gebildet. Die Obristen versachen die Dienste der Unteroffiziere,

639.

dem ganzen Corps legte er den Namen der heiligen Legion bei. Den Oberbefehl vertraute er dem König von Neapel (Mürat) an.

Kaum hatte Marschal Ney den Befehl dem gesammten Heere gegeben, die Vorstadt am rechten [Ufer] des Stromes zu verlassen, zogen die Truppen schnell in die Stadt Smolensk hinüber, so brachen von allen Seiten Platows Kosaken ein, besetzten das Ufer des Stroms und konnten nur mit Mühe abgehalten werden, mit Gewalt herüber in die Stadt zu dringen. In der Stadt befanden sich ausser den streitbaren Soldaten an 20,000 Verwundeter, Kranke, Entkräftete, Weiber und Kinder, die man der Gnade des erbitterten Feindes zu überlassen genöthiget war, weil es an allen Mitteln, sie fortzubringen, fehlte. Ihr Anblik Mitleid und Grausen. Dem nachen jammervollen Tode preisgegeben, irrten sie verzweifelnd mit ängstlichem Geschrei umher, bedekten sich auf die Erde, werfen die Eißhülle der Straßen oder verkrochen sich in die Winkel der verbrannten Häußer und Ställe.

Zur Linderung ihres Elendes war dem Marschal Ney nur das Mindeste zu thun unmöglich. Nachts 12 Uhr vom 16. zum 17. November zogen die Franzosen fort. Kaum waren sie hinaus, so erhob sich ein schreckliches Getöse, ein Blitz erleuchtete die Finsterniß der rabenschwarzen Nacht, eine Feuersäule stieg zum

640.

Himmel empor, zerrißenes Gemäuer weit umher schleudernd. Die Franzosen hatten nämlich all ihre Pulver Wägen, von denen keine Bespannung mehr da war, in die größten Gebäude untergebracht, in welche sie sofort brennende Luntten legten, welche dann nach einer gewissen Zeit losgehen mußten, was auch an mehrern Plätzen auf eine furchtbare Weiße geschach. Mehrere solcher Entladungen folgten in abgemeßenen Zwischenräumen und schon waren die Franzosen über eine Stunde Wegs entfernt, als sie noch immer aus dem brennenden Zeughause glühende und zerplatzende Kugeln zum Himmel steigen sahen. Längs des Dineprs hörte man das Wiederhallen dieser in Smolensk zerstörender Explosionen.

Noch immer stiegen Feuer-Rauchsäulen aus den Trümmern der Stadt empor, als Platow mit seinen Kosaken über den Dniepr setzte und durch die Flammen sprengte, um die abziehenden Franzosen zu verfolgen. Zahlreiches Geschütz, das jenseits Smolensk verlassen stehen geblieben war und ein langer Zug von Wagen, meist beladen mit Beute aus Moskau und andern geplünderten Städten, tröstete indeß die Kosaken über den Schmerz, daß sie den gänzlichen Untergang einer so bedeutenden Stadt nicht hatten hindern können, und was noch von Wuth in ihnen war, ließen sie an den armen Kranken und Verwundeten aus, die meist ohne Barmherzigkeit niedergestochen wurden.

641.

Am 22. November erreichte Ney morgens 6 Uhr Orsza und vereinigte sich wieder mit andern Unglücksgefährten, die sie längst verloren gegeben hatten.

Von den 16,000 Mann, die am 18. November bei Krasnoi noch unter Ney's Befehl standen, waren nur noch 800 übrig.

Seit dem Aufbruche von Smolensk bis Orsza hatte das französische Heer wieder bei 100 Stüke Geschützes eingebüßt, so daß der ganze Verlust schon bei 500 Stüke belief. Das Heer zählte noch gegen 40,000 Mann kraftloser, abgematteter, halbnaakter Soldaten. Davon waren aber nur noch etwa 8000 Mann von der Garde bewaffnet, alle übrigen bildeten eine wehrlose, der Verzweiflung preisgegebene Heerde. Seit dem 9. bis 18. November fielen allein 30,000 Pferde.

Zwischen dem 28. und 29. November war nun der ewig denkwürdige Übergang über die Berezina. Wittgenstein und Tschitschagow rußischerseits, Marchal Ney und Victor leiteten das französische Heer.

Durch die Rußen gedrängt, von welchen ihr Geschütz schon die Fliehenden erreichte, fanden die Franzosen, am Strom angekommen, schon eine der Brücken gebrochen und nun drohte auch der letztern der Untergang. Als die Generale Girard, Fournier und Damas bereits verwundet waren und der Kampf eine immer nachtheiligere Wendung nahm, entschloß sich Victor

642.

endlich zum Rückzug über die Brücke. Die polnischen Regimenter der Division Girard waren die Letzten, die übersetzten. Durch den dichten Klumpen der Wehrlosen, die noch immer am rechten Ufer sich befanden, brachen die Polen sich mit den Waffen Bahn, und nachdem sie über Haufen von Leichen die Brücke und das andere Ufer erreicht hatten, wurde die Brücke sogleich angezündet, um das Nachdrängen der siegenden Rußen zu hemmen.

Wie es jenen Unglückseligen hierauf ergangen, wollen wir aus dem Munde des Augenzeugen Bourgeois vernehmen: „Vom Morgen an, so bald man die schreckliche Kanonade vernommen, welche die Annäherung des Feindes verkündete, hatte Schrecken und Verzweiflung die ganze sich noch auf dem linken Ufer befindliche Masse ergriffen, jeder stürzte sich mit Wuth gegen die Brücke hin. Man kannte sich nicht mehr, wie im Wahnsin trieb sich alles umher. Mit Säbelhieben bahnte man sich einen Weg, stieß alles, was man vor sich fand, zu Boden. Die gegen einander gerannten Wagen waren auf die nächsten hingestürzt, die hingefallenen Pferde, die umgesunkenen Menschen wurden erbarmungslos zerquetscht und mitten unter diesem abscheulichen Lärm hörte man kaum das Geschrei derer, die mit Füßen getreten und die Flüche, die überall ausgestossen wurden. Viele wurden in den Fluß gestossen, andere sprangen freiwillig hinein, in der

643.

Hoffnung, sich schwimmend zu retten. Nur wenigen gelang es, das jenseitige Ufer zu erreichen, die meisten konnten keinen festen Fuß fassen und wurden nach unerhörten Anstrengungen vom Treibeis fortgerissen. Man lief überall an dem Fluß herum, um eine Furth oder einen Übergangs-Ort zu finden, aber alle Bemühungen waren vergeblich, überall stieß man auf die selben Hindernisse und auf die selben Gefahren.

Wie soll man Gräuel und Blutszenen beschreiben, die unsere Blike trafen, als die vom Feinde geworfene Kugeln endlich mitten unter jenen erschrockenen Haufen niederfielen, der so dicht zusammengedrängt war, daß jeder Schuß notwendig fürchterliche Verheerungen anrichten mußte? Zu dem sich von allen Seiten erhebenden gräßlichen Geschrey, zu dem Aechzen der gefallenen und zertretenen Menschen und Pferde kam noch das tötende Pfeifen der Kugeln, das Zerspringen der Haubitzen, das Aufschlagen derselben auf die Pakwagen, die sie zertrümmerten und dern umhergeschleuderten Splitter, die [die] mörderischen Wirkungen der Kartätschen vervielfältigten und schreckliche Verstümmelungen hervorbrachten. Nun war es nichts mehr als ein gräuliches Blutbaad, ein wahres Schlachten, wie die, welche das

644.

Feuer des Feindes nicht traf, von ihren Kameraden zu Boden geworfen wurden und Freunde einander selbst mordeten. Wer am Leben blieb, fiel in eine Gefangenschaft, dern Qualen schrecklicher waren als der Tod.“

Vom französischen Heere waren etwa 10,000 Menschen theils Streiter, theils Unbewaffnete getödet, verwundet oder ertrunken. 20,000 Mann waren gefangen, 20 Stücke Geschütz und alles Gepäck des 2. und 9. Corps samt den Resten der moskauischen Beute und selbst die Trophäen, welche Napoleon so liebgewonnen hatte, fielen den Russen in die Hände.

Die Nacht 29. November brachte das französische Heer zu Zembin in grimmiger Kälte ohne Holz und Feuer auf der gefrorenen schneebedeckten Erde zu.

Den Zustand, worin durch Hunger, Entblößung und fürchterliche Kälte das französische Heer in diesen Tagen versank, beschreibt Puhl, der ein Augenzeuge war, auf folgende Weiß: „Ein neuer heftiger Feind gab den französischen Truppen völlig den Rest. Alles warf beinache jetzt die Waffen weg, die meisten hatten weder Schuh noch Stiefeln, sondern Decken, Tornister

oder alte Hüte um ihre Füßen gewunden. Jeder hatte das erste beste, das er gefunden hat, sich um Kopf und Schulter gehangen, um eine Hülle mehr zu haben

645.

gegen die Kälte, alte Säcke, zerrißene Strohmatte, frisch abgezogene Pferdehäute und so weiter, glücklich, wer irgendein Stück Pelz erobert hatte. Mit untergeschlagenen Armen und tief verhüllten Gesichtern gingen Offiziere und Soldaten in dumpfer Betäubung nebeneinander her. Die Garden unterschieden sich in nichts mehr von den andern, sie waren wie diese zerlumpt, verhungert und ohne Waffen. Alle Gegenwehr hatte aufgehört, der bloße Ruf: Kosak! brachte ganze Kolonnen in kurzen Trab und mehrere Hunderte wurden oft von wenigen Kosaken zu Gefangenen gemacht. Der Weg, den die Armee zog, füllte sich mit Leichen und jeder Bivouak glich am andern Morgen einem Schlachtfelde, so wie einer vor Ermattung hinstürzte, fielen die meisten über ihn her und zogen ihn, ehvor er noch tod war, nakend aus, um sich mit seinen Lumpen zu behängen. Alle Häuser und Scheunen wurden verbrannt, auf jeder Brandstätte lagen ganze Haufen von Todten, die, um sich zu wärmen, dem Feuer zu sehr genah waren und aus Kraftlosigkeit dem Feuer nicht mehr hatten entfliehen können. Die ganze Landstraße

646.

wimmelte von Gefangenen, die niemand mehr beachtete und hier sah man Scenen des Gräuels, wie sie noch nie erlebt worden sind, von Rauch und Schmutz ganz schwarz, schlichen sie wie Gespenster auf den Brandstätten unter ihren todten Kameraden herum, bis sie hinfielen und starben. Mit bloßen Füßen, in denen der Brand schon war, hinkten noch manche auf dem Wege bewußlos fort, andere hatten die Sprache verloren und viele waren vor Hunger und Kälte in eine Art wahnsinniger Betäubung gefallen, in welcher sie Leichname rösteten und verzehrten oder sich selbst Arme und Hände abnagten. Manche waren so schwach, daß sie nicht einmal mehr Holz beitragen konnten. Diese saßen auf ihren todten Gefährten, dicht gedrängt um irgend ein kleines Feuer, daß sie gefunden, herum und starben, so wie dieses erlosch. Im Zustande der Bewußtlosigkeit sah man sie freiwillig in's Feuer hineinkriechen und wimmernd sich verbrennen, in der Meinung, sich zu wärmen, andere ihnen nachkriechen und den nämlichen Tod finden.“

Der Führer eines durch eignen Schuld in so bodenlose Tiefe des Unglücks versunkenen Heeres zu sein, war nicht mehr reizend und

647.

und schmeichelhaft, daher entschloß sich Napoleon, dieses traurige Amt einem andern aufzubürden und in die Hauptstadt seines Reiches zu eilen. In zwei bescheidenen Schlitten begab sich der Welteroberer und sein Gefolg auf den Weg, um von dem Siegeszuge nach Moskau in die Hauptstadt Frankreichs zurückzukehren. Am 6. December rißte der Zerstörer Rußlands von Smorgonie ab und ließ sein Heer zurück, ebenso wie 1799 in Egypten.

Nachstehende Verse, welche im Stillen sich gezeigt wurden, als die mißlichen Umstände aus Rußland ruckbar wurden, dürften hier am rechten Orte stehen.

1.

Laß vom Blutvergiessen, Menschenmörder!
Endlich ab, du Tiger wilder Art.
O, welch Scheußal ist aus dir geworden,
Stolzer Weltbestürmer Bonapart!
Von Hyenen Blut der Raubsucht trunken,
O, wie tief, wie tief bist du gesunken!
Deines Ruhmes Götterfunken
Sind erloschen in der Gegenwart.

2.

Da du einst als Konsul standest
Wie ein liechterzeugtes Meteor,
[Seite] 648.
Jeder Trommel kühn die Hände bandest,
Schwang die Liebe sich zu dir empor.

Dem verwirrten Galliergeschlechte
 Bothtst du hilfreich deine starke Rechte
 Und vertriebst des Aufruhrs schauervolle Nächte
 Riefst der Ordnung mildern Tag hervor.

3.

Doch gestillt war kaum das Mordgetöse
 Und gehemmt der wilden Sprecher Lauf
 O, so löst auch deine Heldengröße
 Sich in Tropfen kleiner Seelen auf.
 Mit der Großmuth heuchlerischem Tone,
 Nachst du dich dem umgestürzten Throne
 Forderst ihn mit Ungestüm zu Lohne
 Und beflecktest deinen schönen Lauf.

4.

Und nun trittst du auf als menschenwürder
 Der vor kurzem noch den Freyheits-Hut
 Aufgerichtet und bekriegst die Bürger,
 Raubst den Schmach tenden ihr übrig's Gut.
 Alle sollen blos nur deinen Willen
 als verbündendes Gests erfüllen,
 Selbst Europa kaum vermag zu stillen
 Deinen Herrschsucht zügellose Wuth.

5.

Fest geschmiedet an die Slavenketten
 Ist der Freiheit holder Genius.

[Seite] 649.

Völkerrechte sind in Staub getreten,
 Und zerrißen jeder Friedensschluß.
 Alle Fürstenbande sind zertrümmert,
 Jeder Stern der Großen Deutschlands flimmert,
 Jeder biedern Bürger Hollands wimmert
 Unter des Tyranen Eisenfuß.

6.

Zu der Unschuld ferner Völker dringet
 Deiner Raubbegirde Trunkenheit.
 Fremdes Gut und Eigenthum verschlinget
 Deiner Habsucht Unersättlichkeit.
 Schätze muß dir jede Landschaft geben,
 Dein verhaßtes Bild in Erz zu prägen,
 In die Waage legst du deinen Degen
 Wie dort Brennus einst in rocher Zeit.

7.

Furchtbar wie in schauerlichen Kreisen
 Der Komet durchwältzet seine Bahn,
 Schleudert dich in regellosen Gleisen
 Unaufhaltsam fort dein toller Wahn.
 Nur ein Spielwerk sind dir fromme Eide,
 Was du gestern sprachst, vergißt du heute,
 Mit der Schwertes Blut gedränkter Scheide
 Kämpfest du die Bundsgenossen an.

[Seite] 650.

An der Menschheit heiligen Gesetzen,
 Die in Ehren auch der Scythe hält,
 Wagt dein Dolch die Mörderhand zu wetzen,
 Die im Voraus schon die Opfer zählt.
 Zweige von Europas Herrscher Stamme

Wirfst du treulos in die Flamme,
Während Korsika's verworfner Saame
Auf geraubten Königsboden fällt.

9.

Hohaufbrausend wie die finstre Wogen
Des vom Sturm empörten Ocean,
Kommst du Geißel Gottes angezogen,
Die Verderbensfahne weht voran.
Allso tobt, wenn sich die Himmel rächen
Und die moosbedekten Eichen brechen,
Von Gewitter schwarzen Wolkenbächen
Ringsumher der brüllende Orkan.

10.

Deiner Feste eisernes Gebrause
und der Kriegstrompete wilder Ruf
Scheut den Fleiß von Hof und Hause
Und den Seegen, den der Himmel schuf.
Nimmer treibt auf kräuterreicher Haide
Der erschrokne Hirt das Lamm zur Waide,
Seiner schweißbenetzten Fluren Freude
liegt zertreten von der Rossen Huf.
[Seite] 651.

11.

Bange Sorg und Noth und Elend lasten
Zentnerschwer auf der Gewerbe Lohn.
Tausend fleisgewohnter Hände rasten
Und der Wohlstand geht betrübt davon.
Mars erschütterndes Getöne
Überbraußt der Musen sanfter Töne
Keine Lippe netzt die Hypokräne
Unbeseitet hängt das Barbiton [Saiteninstrument].

12.

Hör, die angezogne Sturme Glocken
Künden an Verherung, Mord und Brand.
Felsen beben, Männerpulsen stoken
Und um Hilfe ruft das Vaterland.
Aus der Weiber starrem Arme raffen
Jetzt die Gatten schnell sich zu den Waffen
Alle Bande des Gefühls erschlaffen,
Die der Schöpfer um die Herzen wand.

13.

In der Asche ringsumher entglimmen
Dörfer, Städte, Tempel und Altar,
Tausend halb vom Rauch erstikte Stimmen
Winseln und Verzweiflung rauft das Haar!
Von den Bergen fällt das Aechzen nieder
Gieb uns Mörder! unsere Kinder, Brüder,
Gieb sie uns und unsre Väter wieder
Fluch dir Henker! – Wehe dir Barbar!
[Seite] 652.

14.

Sieh des Lebens rothe Ströme dampfen
Mörderluft zum nächtlichen Gestirn,
Und der Rosse Huf zerstampfen
Eingeweid und fliesendes Gehirn.
Unter Tod gebährendem Geschütze

Aufgefunden in der Höllen Sitze,
Wälzt des grauen Vaters künft'ge Stütze
Sich im Blute mit gespaltner Stirn.

15.

In den vollgestopften Gruben wüthet
Fürchterlich des Todes Macht und Graus.
Auf den blutigen Gefilden brütet
Die Verweesung gift'ge Seuchen aus.
Vom hinabgeschikten Körper weichen
Die Gewässer aus den nassen Reihen,
Speien sie die halbverfaulten Leichen
An das überdeckte Ufer aus.

16.

Ungeheuer! Aus den blut'gen Saaten
Donnert der Gewissensruf dir zu:
Aller dieser fluchbeladenen Thaten
Schwarze Quelle bist nur du! Nur du!
Heischer [heiser] wendet die verzweiflungsvolle Sprache
Sich zu Gottes Thron und fleht um Rache,
Himmelstürend sonder Rast noch Ruh!
[Seite] 653.

Kannst du hunderttausend bittre Thränen
Und des Elends jammervollen Schmerz
Mit der Hölle kaltem Spott verhöhnen,
O, so schlägt in dir kein Menschenherz.
Ja, so säugten eines Tiger Brüste
Dich in Lybiens versengter Wüste,
Und Egyptens freudenleerer Küste
Übergoß den Busen dir mit Erz.

18.

Aber ach! Die bleichen Schreckgestalten
Winden fruchtlos sich an dir empor,
Und die Klagen, die gen Himmel schal[[]]ten,
Dringen nimmer an dein taubes Ohr.
Seufzer sterben unter deinen Tritten
Und Orlando trägt mit schnellen Schritten
Feuer, Brand, Verwüstung, Raub der Hütten
Triumphirend deinem Stolze vor.

19.

Mögen Tausende zu Grunde gehen,
Hingewürgt vom Hunger, Frost und Schwert,
Wenn nur siegreich deine Fahne wehen,
Und dich nichts in deinen Planen stöhr.
Nenne dich die Welt Verheerer, Tiger,
Treu und Glauben schändender Betrüger,
Immerhin bist du dabei doch Sieger,
Ist dein Zweck schon jedes Mittel werth.
[Seite] 654.

20.

Ob das Knie man vor dem Kreuze beuge
Des Erstandenen aus der Grabesnacht,
Oder sich vor Abduls Herrscher neige,
Der der Büste Feuer angefacht,
Gilt dir gleich – was sind Religionen,
Was sind Völkerrechte den Neronen,
Was dem Würger, der mit Legionen

Seinen Eigendünkel geltend macht.

21.

Höhnend sprichst du: Wenn die Himmel neigen
Sich allein vor Gottes Strahlenthron,
O, so muß sich auch die Erde beugen
Vor dem einzigen Napoleon.
Frevler! Wie soll dein Bestreben
Durch ein wüstes mordsbeflecktes Leben
Dich zum Erdengott erheben,
wie einst Philipps räuberischen Sohn.

22.

Ha! Ein Gott wacht, ruhet in den Höhen,
Der der Menschen kleinste Thaten wägt,
Dem die Spötter all' zur Rede stehen,
Ob er gleich sie duldend trägt.
Jener Gott, vor dessen Ungewittern,
Sich die Zeder Libanons zerspilttern.
Kronentragende Verbrecher zittern,
Wenn die Stunde der Vergeltung schlägt.
[Seite] 655.

23.

Aufgezeichnet ist dort jede Scene,
Jeder Seufzer, jeder bittere Fluch,
Jede siedendheiß erquollne Thräne
In dem allgemeinen Rechenbuch.
Wer wird an den rauchenden Ruinen
Mit des Trostes sanften Engelmienen,
Fürchterlicher Sünder, dich versöhnen
Vor des Todtenrichters nächsten Spruch?

24.

An des Niles unumwundner Pforte,
Wo des Glückes Stern verglicht,
Prophezeiten dir des Sehers Worte,
Was bisher ihr tiefer Sinn verrieth.
Stauend sah Europa dich als Weiser,
Sah als Konsul dich, als Sieger Kaiser,
Nach den Wintern, und die Reiser
Deiner schnellen Größe sind verblüht.

656.

Zu Anfang des Decembers erschienen in Füssen und zwar durch die Buletins von der Großen Armee, daß nämlich von allen Seiten nichts als Todt und Verderben herrsche. So war ich eines Tages wie gewöhnlich auf dem Quartieramte und laße soeben die Zeitung und just das 27te Armee Buletin, als soeben zwei Stabsoffiziere aus Italien kommend und sich zur großen Armee zu begeben bestimmt waren, zur Thüre eintraten, um ihre Billets zum Quartier zu beziehen hier abzuverlangen.

Während diesen zwei Offizieren die Billets geschrieben wurden, fragten sie mich, was es Neues gebe. Da erklärte ich diesen Herrn, daß ich da just das 27te Armeebultin lese, aber nichts minder als etwas Erfreuliches ersehe. Denn da heiße es mit trokenen Worten, daß während des 9. bis 11. November allen 30,000 Pferde gefallen seien. Und von Menschen, die nicht eine eisenmäßige Natur hätten, keiner mehr mit dem Leben davon kommen werde. Worauf mir diese zwei Offiziere ganz bestürzt versicherten, daß sie zwar sich bis Berlin sich

werden zwingen lassen, allein bis ins Polen oder gar Rußland sei keine Rede mehr weiter zu gehen.

657.

Als die Kunde von Napoleon's Abreise, der das Heer ohne Worte des Abschiedes und des Trostes verlassen hatte, sich unter den Kriegern verbreitete, so fielen plötzlich die letzten Bande, die noch einige von ihnen zusammengehalten hatten. Schimpfend und fluchend warfen die wenigen Soldaten, die noch Waffen trugen, die Gewehre weg, die Obristen verliesen ohne Scheu die kläglichen Reste ihrer Regimenter und die meisten Generale folgten in gespornter Flucht dem Beispiele ihres Meisters.

Am schlimmsten kamen die Neapolitaner in Wilna an. Fast alle ohne Pferde waren ihre Reuter, und die meisten hatten Hände und Füße, Nasen und Ohren erfroren. Das 6te Armeekorps unter Wrede kam am 9. December bei Rukoni auf der Heerstraße an und übernahm statt der fast ganz aufgelösten Divisio Loison die Nachhut (Arriergarde).

Die Flucht des Heeres durch Wilna geschach in der ungeheuersten Verwirrung. Die Straßen und Häuser der Stadt füllten sich mit Leichen und Sterbenden. Als am 10. December morgens der Schreckensruf „Kosaken“ erscholl, so drängte sich alles in wilder Flucht zum Thore hinaus. In der Stadt blieben eine Menge Generale und Offiziere und über 9000 Soldaten zurück, denen es meist an Kraft gebrach, mit ihren Kameraden zu entfliehen. An dem steilen,

658.

mit Glatteiß bedekten Berge jenseits Wilna mußten die Fliehenden die letzten Stüke Geschützes und die Hauptkriegskasse zurücklassen, die sogleich von den französischen Soldaten selbst geplündert wurde. In Wilna fielen den Siegern große, meist unversehrte Vorräthe von Lebensmitteln in die Hände und in den Spitälern fand man 7000 aufgeschichtete Leichen und 5000 verschmachtende Kranken. Nur die außerordentliche Kälte rettete einen Theil der Bewohner vor der furchtbar um sich greifenden Wuth pestartiger Seuchen. Am 29. December erreichten die Trümmer der vor sechs Monate 600,000 Mann starken großen Armee mit jetzt aus 60,000 Mann bestehend und im schlechtesten Zustand die Weichsel.

Mehr als 900 Stük Geschützes waren verloren. Über 100,000 Unglückliche, worunter etwa 50 Generale waren, fielen in russische Gefangenschaft.

Am 30. December 1812 schloß der preussische General York auf der Mühle von Poscherau mit dem russischen General Diebisch den berühmten Waffenstillstand, wodurch das preußische Corps sich für neutral erklärte. Sogleich schloß sich auch der preußische General Massenbach mit samt seinem Corps an York an. Macdonald, unter welchen beide Generale stunden, ward bei dieser Nachricht wie vom Donner getroffen, als er diese Vereinigung mit dem Feinde vernahm.

659.

Am 26. December 1812 brannten abends 10 Uhr im ehemaligen Jesuiten-Gässel hier 2 Häuser ab.

Dieses 1812te Jahr, welches so thatenreich und in mancher Hinsicht so entscheidende Folgen hervorgerufen hat, wird in der Weltgeschichte ferneren Generationen immer merkwürdig sein.

Das Jahr 1813.

Schon im Januar und besonders anfangs Februars verlautete das Gericht, daß sich Napoleon aufs Neue zu einem wiederholten Kampfe rüste, welches zu thun auch den Bundesfürsten anbefohlen ward.

Auch durch Füssen gelangten endlich

660.

erbarmungswürdige, zur illineischen Armee angehörende Offiziere und Soldaten an, welche glücklich genug waren, aus Rußland entronnen zu sein, um in ihr Vaterland zurück kehren zu können.

Aber welche traurige Erzählungen legten nicht diese Unglücklichen ab. Mehr als alle Armeeberichte nach schilderten diese Italiener und Neapolitaner die Gräuel und die Verwüstungen, von welchen sie Augenzeugen waren.

Eines Tages, als ich eben auf dem Quartier-Amt mich befand, gewährte ich unter den aus Rußland ankommenden, daß sie zum dritten leichten oder dritten Linien Regimentern angehören. Als ich einige fragte, ob sie nicht schon hier in Füssen einquartiert waren, als sie nach Rußland zogen? Was sie mir bejaten. Ich frug sie weiter, wie viele ihrer jetzt noch von den 8000 Mann, welche vorigen Jahres am 9. März in Füssen im Quartier lagen, noch wirklich auf der Heimkehr sich an Zahl befänden? Sie antworteten mir, daß ihre jetzige Anzahl an Köpfen nur noch 22 Mann betrage. Ob einige noch als Gefangene leben oder irgend sich krank aufhielten, das wüßten sie nicht. Also von 8000 noch 22 Mann.

661.

Gegen Ende Februars paßierten 40,000 Franzosen den Rhein, um gegen Dresden sich zu begeben.

Auch hier in Füssen begannen wieder Truppendurchzüge, unter diesen war auch wieder eine neuerrichtete Garde von Mayland, aber gegen der voramjährigen ganz zerschieden. Weder daß die Mannschaft so üppig gekleidet war wie dieselben, noch viel weniger, daß sie so außerlesen an Körperbau waren, sache man auch schon in ihrem Benehmen, daß sie wenig Lust hatten, dem ernsthaften Kampfe entgegenzueilen.

Stüke, Munitions-Wagen und Truppen drengten sich wieder durch Füssen.

Am 3. März wurde eine königlich baierische Verordnung publizirt, gemäß welcher die Mobilisierung der Nationalgarde 2ter Klasse für die Handhabung der innern Ruhe und die Vertheidigung der Gränzen des Reiches geboten wird.

Am 10. März schloß der König von Preußen mit dem Kaiser Alexander ein Off- und Defensivbündniß. Sogleich hob der König das für seine Staaten drückende Continentalsystem auf. Am 17. dieß [Monats] erließ der König einen Aufruf an sein Volk und Kriegsheer, auch wurde die allgemeine Organisierung der Landwehr im ganzen Preußen angeordnet. In 4 Militaire Gouvernements wurde ganz Preußen eingetheilt.

662.

Am 30. März 1813 wurde die Kaiserin von Frankreich Maria Louise vermög eines offenen Briefes zur Regentin ernannt; Eidesleistung derselben.

Truppen ziehen immer durch Füssen und auf der Straße durch Pfronten in Eile durch, um sich zur Armee in Sachsen zu begeben.

Am 14. April 1813 kam in Füssen der große Artillerie-Parc, bestehend in 25 Stüken Geschützes, Munitions-Wagen und Fourgons, an.

Die zu diesem Transport erforderlichen Zugpferde bestanden aus **vierhundertfünfzig**. Damit nun die eignen Militairpferde ganz unermüdet bei der Armee eintreffen sollten, so wurden diese in einem langen Zug nachgeführt und an die Kanonen und Munitionswagen wurden 450 Bauernpferde eingespannt bis zum Etappenplatz Kaufbeuren. Denn dieß war für die in Füssen liegenden Völker der bestimmte Marsch. Just an diesem 14. April hatte es einen großen Schnee, welcher dieses Fuhrwerk sehr erschwehrte.

Unterm 3. April hat der Senat von Paris eine Aushebung von 180,000 Mann beschloßen. Frankreich strengt nun alle Kräfte an, um den bedenklichen Kampf zu bestehen.

663.

Am 20. Mai war eine entscheidende Schlacht bei Bauzen in der Oberlausitz, 4 Meilen von Dresden. Die Russen und Preußen mußten sich zurückziehen und der Oder zueilen.

Schlacht bei Hohkirchen. Die Rußen bedekten das Schlachtfeld mit Todten. Auf Seite der Franzosen war der Verlust 11,000 Mann.

Am 24. April reißt Napoleon durch Frankfurt am Main zur Großen Armee.

4. Juni. Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten bis zum 10. August.

8. Juni beziehen die bayerischen Truppen bei 25,000 Mann bei München ein Lager.

19. Juni wird das ganze kaiserlich-österreichische Militaire auf den Kriegsfuß gesetzt, auch wird die oesterreichische Landwehr allgemein organisirt.

Am 10. August 1813 gieng der Waffenstillstand zu Ende, denn die Unterhandlungen von Gitschin und Dresden wurden durch den französischen Gesandten, welcher Oestrreichs Vermittlung der Parteilichkeit beschuldigte, unterbrochen, Metternich aber kündiget seine Vollmachten als erloschen an, am nächsten Tage aber erklärte der Kaiser von Oesterreich mit erhabener Selbstverläugnung an Frankreich den Krieg.

Nun rüsteten sich alle Kräften zum Kampf auf Leben und Tod. Erst jetzt begann der wahre Krieg.

664.

Nur die preußische Landwehr allein bildete eine Masse von 150 – 180,000 Streitter. Das russische Heer wurde mit 100,000 Mann verstärkt und die gesammte oesterreichische Macht wurde schon jetzt auf 300,000 Mann berechnet.

Am 4. August begab sich Kaiser Franz nach Prag, wo am nächsten Tag Kaiser Alexander und bald darauf Friedrich Willhelm unter dem Jubel des Volkes eintraf. Hier erschien auch der edle Moreau, der auf Einladung des Kronprinzen von Schweden seinen Zufluchtsort zu New York verlassen und nach Deutschland gekommen war, um sein Vaterland von Bonapart's Zwing-Herrschaft zu befreien.

Aber auch das Heer auf französischer Seine ward gewaltig verstärkt. In 14 Heerhaufen und 5 Korps Reiterei getheilt, war dieselbe auf mehr als 350,000 Mann und mit Inbegriff der Besatzungen aus den Vestungen und der Armee des ViceKönigs in Italien auf beinache 500,000 Mann geschätzt. Eine 25,000 Mann starke bairische Beobachtungs Armee unter Wrede zog sich am Inn zusammen, dern Heerlager sich zu Altheim, unweit Brau befand.

In Schlesien ward zuerst der Kampf begonnen, bei Goldberg an der Katzbach wurde 26. und 27. August mit aller Erbitterung während des den ganzen Tags herabstürzenden Regens geschlagen. Da durch Nässe die Gewehre untauglich wurden, schlugen die

665.

Preußen mit den Gewehrkolben auf die französischen Quarrées zu, sprengten dieselben und warfen Macdonald in regelloße Flucht zurück. Als aber Puthod mit seiner Division, der beordert gewesen war, die Verbündeten zu umgehen und erst zwei Tage nach der Schlacht die Niederlage der ihrigen erfahren hatte, wurde auf ihrem Rückzuge bei Löwenberg von Langeron ereilt, angegriffen und beinache gänzlich vernichtet. Was nicht getödet oder in die Bober gesprengt wurde, das ward gefangen. Von 8000 Mann entkamen kaum 700. So ward Schlesien gänzlich vom Feinde befreit, 103 Kanonen, 250 Wagen mit Kriegsbedarf, 2 Adler, viele Fahnen und 18,000 Gefangene waren die Frucht des Sieges an der Katzbach.

23. August verlor Marschal Oudinot das Gefecht bei Lukau mit 26 Kanonen, 1500 Gefangener.

Am 27. August nahm die preußische Landwehr dem Marschal Girard 8 Kanonen nebst 4000 Gefangener ab.

Am 26. August rückten die Verbündeten gegen Dresden heran, aber auch Napoleon kam über Bunzlau in Gewaltmärschen mit den Garden und den Heerhaufen von Marmont, Victor und Vandamme in Dresden an. Nachmittags 3 Uhr rückten die Verbündeten unter einem furchtbaren Kanonenfeuer zum Angriff gegen die Altstadt heran, wo mit furchtbarm Ernste, jedoch mit abwechselndem Erfolg gekämpft wurde.

666.

Den folgenden Tag 27. August war ein schreckliches Wetter. Von Morgen bis auf den Abend stürzte der Regen in Strömen herab und Menschen und Vieh hatten außerordentlich davon zu leiden.

Victor schlich durch einen an dem Elbethale auslaufenden Paß auf die Freiburger Straße vor und stürzte sich auf den linken Flügel, wo die Oesterreicher standen, vorzüglich los, der bald in Unordnung zurückwich. Mehrere Regimenter Öesterreichischen Fußvolks, dern Gewehre durchnetzt und unbrauchbar waren, wurden zum Theil gefangen, zum Theil niedergemacht, sieben Fahnen, 16 Kanonen und 12000 Mann Gefangene giengen verloren. In der Nacht begann der Rückzug gröstentheils über Altenberg nach Töplitz. Über 20,000 Mann und eine nicht unbeträchtliche Anzahl Geschützes hatten die Verbündeten bei diesem mißlungenen Versuche eingebüßt. Unter den tödtlich Verwundeten befand sich auch Moreau, als Mensch

und als Heeresführer gleich ausgezeichnet. Es [war] am 27ten am Mittag der Schlacht, als er verwundet wurde, er befand sich hinter einer preußischen Batterie bei Racknitz, gegen welche zwei französische Batterien gerichtet waren. Lord Lathcart und Sir Robert Wilson waren einige Schritte von ihm, während Moreau mit dem Kaiser von Rußland sprach. Er war bloß die halbe Länge eines Pferdes von ihnen getrennt, als ihn eine

667.

Kanonenkugel traf, ihm das Knie des rechten Beines zerschmetterte, durch das Pferd hindurchgieng und die Wade des andern Beines hinwegnahm. Anfänglich stieß er einen tiefen Seufzer aus, als er aber wieder zu sich kam und man ihn aufhob, sprach er [mit] der größten Kaltblütigkeit und ließ sich eine Cigarre geben. Man schafte ihn auf Kosaken Piken in eine nahe Hütte, allein sie war dem feindlichen Feuer so stark ausgesetzt, daß man ihn leicht verbunden weit in's Hauptquartier des rußischen Kaisers schaffen mußte, wo man ihm ein Bein abnahm, während er ruhig zu rauchen fortfuhr. Späterhin brachte man ihn nach Laun in Böhmen, wo er nach 5 Tagen mit der größten Ruhe und Fassung starb.

Wunderliches Geschick, von drei Männern, welche auf dem Welttheater ihre Auftritte so verwickelt ausführen, als:

Napoleon Bonaparte
General Moreau und
Karl Bernadotte

Dieser letztere, nunmehriger Kronprinz von Schweden, war 1783 in den ärgsten Revolutionsjahren französischer Gesandter am Wiener Hof. Dieser Bernadotte war es auch, der, als er in seinem

668.

Gesandtschaftshotel die dreifarbigte Republikfahne in Wien aushängen ließ, ihm der Wiener Pöbel die Fenster einwarf und ihn zwang, Wien zu verlassen. Nicht genug für seine jetzige Stellung, als schwedischer Thronfolger allein auf den Kampfplatz unter die alliierten Mächten sich zu stellen und den eisernen Tyrannendruck gemeinschaftlich brechen zu helfen, ruft dieser seinen alten Freund und Waffenbruder Moreau aus New-York in Nordamerika nach Europa und ladet ihn aufs Kampffeld, auf welchem letzterer erschien, aber leider! Dasselbst schon den rühmlichen Heldentod fand, ehvor er sein Vaterland von der Zwingherrschaft befreiet sah.

Zu Ende August drang General Vandamme über die Gebirgskette in Böhmen ein. Hier stieß er auf den rußischen General Osterman, der sich den ganzen Tag hindurch mit der größten Tapferkeit schlug und die Franzosen aufzuhalten suchte. Er hatte nicht mehr als 8000 Mann und Vandamme 30,000. Bei Zehisk begann der Kampf und zog sich mit grenzenloser Wuth den ganzen Tag bis gegen Töplitz hin. Endlich rückten die Preußen im Rücken Vadammes vor, versperrten seinen Rückzug, dann gabs für letzte keine Wahl mehr, als zu siegen oder zu sterben. Die Franzosen

669.

wehrten sich wie Verzweifelnde, sie öffneten zwar einen Durchgang, allein sie mußten die ganze Artillerie und alles Gepäk stehen lassen, 8000 Gefangene, das gesammte Geschütz von 30 Kanonen, mehrere Fahnen und Adler waren die Frucht des blutigen Tages.

Vandamme war unter den Gefangenen, der als solcher nach Moskau geführt und dort in den vorigen Jahres bereits zerstörten Kremel untergebracht wurde.

Am 6. September fochten die Preußen und Rußen mit Löwenmuth bei Jüterbock und Dahm. Über 20,000 Mann, dazu 80 Kanonen, 400 Wagen mit Kriegsbedarf und einige Fahnen. Ney wurde bei Torgau über die Elbe zurückgeworfen.

Durch anhaltendes Regenwetter schollen alle Bäche und Flüß über ihre gewöhnliche Höhe. Auch der Wasserstand der Isar erreichte eine solche Höhe, daß der Andrang des furchtbaren Elements den Einsturz der Münchner Isarbrücke am 13. September 1813 verursachte, wobei über hundert Menschen ihren Tod in den Fluthen fanden.

Am 9. Oktober schloßen die Mächten Oesterreich, Rußland, Preußen und England einen Vertrag zu Töplitz, welcher die wechselseitige Gewährleistung ihrer Staaten

670.

und eine Hülfe von 60,000 Mann, die im Nothfall jedoch auch verstärkt werden sollte, zusagten.

Sogleich Napoleon dieses Bündniß erfuhr, ward in Frankreich eine abermalige Conscription ausgeschrieben, so zwar, daß die Summe aller Conscriptionen seit dem Anfange dieses Jahres auf nicht weniger als 840,000 Mann stieg.

Am 8. October 1813 vereinigte sich auch Bayern der gerechten Sache der verbündeten Mächten, indem Graf Wrede mit dem oesterreichischen Fürsten Reuß zu Ried ein Freundschafts- und Allianztraktat schloß, am 14. publizirt, vermöge dessen Seine Majestät, der König von Bayern dem Rheinbunde entsagte und sich mit den Allirten gegen Frankreich verband.

Nun hat auch Bayern das schwächliche Joch abgeworfen, welches sich dieses im Jahre 1806 aufgeladen hat.

Seit Anfang des Octobers zog Napoleon all seine Streitkräfte bis zum 15. October bei Leipzig zusammen, deßen Stärke 130,000 Mann betrug.

Auch Fürst Schwarzenberg verkündete von Pegau aus dem verbündeten Heere den bevorstehenden entscheidenden Kampf: Für eine Sache kämpften sie alle, für die Freiheit Europa's, für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes und die Unsterblichkeit ihrer Namen – alle für Einen und Einer für alle! Mit diesem Rufe möchten sie den heiligen Kampf eröffnen, möchten ihm treu bleiben in der entscheidenden Stunde und der Sieg werde ihnen sein.

671.

Schon am 16. October bestand General York mit seinen Tapfern ein mörderisches Gefecht bei Möckern, welches bis Abend 5 Uhr viermal verloren und wieder erobert wurde und die Franzosen sich nach Leipzig zogen mit Hinderlassung 2000 Gefangener und 42 Kanonen, Möckern brannte fort sowie fast alle um Leipzig liegende Ortschaften.

Leipzig lag bei diesen blutigen Kämpfen im Mittelpunkt eines Zirkels, wovon zwei Drittheile an diesem Tage Flammen, Tod und Verderben schleuderten. Gegen Mittag trafen die ersten Verwundeten ein, welche Nachmittag von allen Schlachtfeldern und zu allen Thoren hereinströmten. 6000 wurden sogleich auf dem Kornboden aufeinander geschichtet, bald gebrach es aber an Raum, nun legte man sie auf die Strassen neben die Häuser, wo so manche den Geist aufgaben.

Um 4 Uhr ritt Napoleon durch das Thomas-Pförtchen in die Stadt ein, seine Grenadire begrüßten ihn als Sieger mit dem Ruf: Vive l'Empereur! Unterdeßen wurde auf allen Thürmen geläutet, diese Täuschung sollte noch manchen durch die Nacht vom 16. auf den 17. October beschwichtigen. Ruhig gieng die Nacht vorüber, nur waren gegen alle Richtungen hin Wacht- und Bivouacfeuer zu sehen, zumal der Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt war. Auch wieder alle Erwartung floß auch der 17te Tag ruhig hin. – Trüb und regnerisch war der vergangene Tag gewesen, heiter und freundlich dagegen der Morgen der Entscheidungs-

672.

schlacht heran. Mit Schlag 8 morgens des 18. October begann die Riesenschlacht, wie die Geschichte seit Jahrhunderten keine ähnliche kennt, eine halbe Million Krieger kämpften gegeneinander. Allgemein wurde allsobald der Kampf. Der blutigste Kampf entspann sich jedoch bei Probstheyda, den Schlüssel der französischen Stellung, von dessen Behauptung die Sicherheit des Rückzugs abhieng. Fünfmal wurde von den Allirten ein allgemeiner Sturm auf Probstheyda gemacht, aber allemal trieben ihn die Franzosen mit Kartätschen Schüsse ganz verzweifelt zurück.

Während des hizigsten Gefechtes gieng zuerst die sächsische Reiterey und dann das Fußvolk zum vorrückenden Heerhaufen des Generals Langeron's über.

Am Abend der Schlacht stand noch der rechte Flügel der Franzosen zu Konnewitz, das Mitteltreffen war bis Probstheyda, der linke Flügel nach Stötteritz und Ney's Armee bis Volksmarsdorf und die Milchinsel zurückgedrängt. Arrighi aber und Dombrowsky hatten sich gänzlich zurückgezogen bis nach Leipzig, wo indessen das Gewühl bald zu einer heillosen Verwirrung stieg. Bereits um 9 Uhr vormittags hatte hier der Rückzug des Gepäkes durch die Vorstädte begonnen, auf dem Grimmaischen Steinwege kam eine zahllose Menge von Wagen her, von denen immer zwei und drei nebeneinander fuhren und mit der größten Schnelligkeit davoneilten.

Dazwischen drängten sich die Truppen zu Pferd und zu Fuß,

673.

und die Massen waren so groß, daß sie sich öfters verwickelten und dadurch ihr Fortkommen hinderten. Diese Flucht dauerte bis nachmittags fort. Die Menge der Verwundeten, von denen mancher schon unterwegs starb, war außerordentlich groß, alles, was sich noch bewegen konnte, schleppte sich vom Schlachtfelde nach der Stadt, andere wurden herein getragen oder gefahren. Nachmittags nahm die Anzahl der Verwundeten noch mehr zu und gegen Abend brachte man hohe Offiziere und Generale hereingetragen, welchen ganze Trupps Soldaten folgten. Allgemeine Muthlosigkeit war bei den Franzosen an die Stelle des alten trotzigen Übermuths getreten.

Abends 9 Uhr kam Napoleon in Leipzig an und kehrte in der Vorstadt im Hotel de Prusse ein. Sein Gefolg war eben nicht glänzend, aber ausgehungert, ermüdet und niedergeschlagen. Nach Mitternacht, als der Mond aufgegangen war, begann der allgemeine Rückzug der französischen Truppen. Infanterie und Reiterei folgten in dichtgedrängten Reichen aufeinander und setzten ihren Marsch auf der Straße nach Lindenau fort.

Schleunigst wurde die Stadt in Vertheidigungsstand versetzt und Macdonald und Poniatowski waren angewiesen, dieselbe zu behaupten.

Am 19. morgens 8 Uhr drang Schwarzenberg zum Sturm gegen Leipzig heran. Auf dem Thronberge befanden sich Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm.

674.

Um 9 Uhr morgens begab sich Napoleon nebst Murat zu dem König von Sachsen, verließ ihn jedoch bald wieder, da er sich nicht entschließen konnte, mit ihm die Reise anzutreten. Nachdem er noch einige Zeit in der Stadt verweilt hatte, ritt er endlich gegen Mittag starr und in sich gekehrt und nur mühsam durch das Gedränge sich wendend, aus dem äußern Raustädter-Thore auf der Straße nach Lindenau fort. Etwa 35,000 Mann blieben noch zur Verteidigung Leipzigs zurück und schon hatte der Sturm von allen Seiten begonnen. Gegen den Schönfelder Schlag und äußern Grimmaische Thor stürmte Bülow und nach heftigen Kämpfen in den Gärten und Häußern drangen die Preußen kurz vor Mittag in die Vorstadt und bald [wurde] das Spitalthor und das äußere Grimmaische Thor von den Russen und Schweden überwältigt. Beinahe zu gleicher Zeit drang auch Beningsens Vortrab in die Vorstadt ein, die Elster-Brük aber vor dem Raustädter Thore wurde kurz, nachdem Napoleon sich hinübergeflüchtet, von den Franzosen in die Luft gesprengt und was nun noch jetzt in Leipzig zurück war, dadurch ohne Rettung dem Feinde Preis gegeben. Indessen war auch die Hallische Vorstadt angegriffen und erstürmt und bald gemeinschaftlich mit Langeron das Gerberthor überwältigt. Um halb 1 Uhr hatten endlich die Preußen das innere Grimmaische Thor erstürmt und drangen zuerst in die Stadt auf den Markt, die noch in der

675.

Stadt befindlichen französischen Truppen strekten die Waffen, Macdonald und Poniatowski warfen sich mit ihren Pferden in die Elster, um sich auf das entgegengesetzte Ufer zu retten, allein nur dem erstern gelang dies. Poniatowski ertrank und mehrere Tausende mit ihm, die sich auf dem gleichen Wege zu retten suchten, fanden den Tod in den Wellen.

Erst nach 7 Tagen fanden Fischerweiber den Körper des Fürsten Poniatowski im Fluße, welcher durch seine Ordens-Decorationen und Fingerringe vor andern Leichname erkenntlich war. Um 1 Uhr war Leipzig vollkommen erobert und die verbündeten Monarchen und der Kronprinz von Schweden hielten unter dem Zujauchzen des wonnetrunkenen Volkes ihren Siegeszug in die Stadt. 15,000 Gefangene, unter ihnen Lauriston und Regnier nebst mehrern andern Generalen, 30,000 kranke und verwundete Franzosen, bei 300 Kanonen und über 900 Munitions Wagen waren die Frucht des dreitägigen Riesenkampfes, der Europa von der Zwingherrschaft Napoleons befreit. 400,000 Mann unterm Kanonendonner aus 1000 Feuerschlünden schleuderten während 3 Tage Tod und Verderben. Das Schlachtfeld

676.

von 3 Stunden rundum war mit Leichen bedeckt. Der Verlust der französischen Armee war mehr als 60,000 Mann, 15 Generale.

Als die Schlacht bei Leipzig entschieden war, warfen sich seine Majestät der Kaiser Franz, den Degen zwischen beyden Händen, im freien Felde auf die Kniee und dankten dem Allerhöchsten für den Sieg. – Die Lage Leipzigs war nicht zu schildern, es war physisch und

moralisch unmöglich, denen 50,000 französischen Verwundeten und Gefangenen das Nothwendige zu reichen. Man sach die Franzosen, die vorher das kräftige Landbrod einen Hundefraß nannten, Birnen und Äpfelschalen aus den Kehrlichthaufen heraussuchen, über krepirte Pferde herfallen, ja zwey sogar rösteten einen eben verschiedenen Kameraden am Feuer und verzehrten die gebratene Seite deßelben mit kanibalischer Gier.

25. September 1813 brannten in Neßelwang, Landgericht Füssen, zwanzig Fierste ab. Am 21. Oktober passirten die Franzosen die Unstrutt bei Freiburg in größter Unordnung, in dem sich alles Kommando aufgelöst hatte. Napoleon selbst konnte im Wagen nicht mehr durchkommen und mußte sich zu Pferd salvieren. In der größten Verwirrung drängte sich alles der Brücke zu, als sie unter der Last einstürzte. 4000 Gefangene, 20 Kanonen und einige

677.

Wagen fielen den Preußen in die Hände. Todte, Sterbende, Verwundete lagen längs der Heerstraße hilflos zerstreut umher, die ganze französische Armee war nur noch ein regelloser flüchtender Haufe. Am 23. Oktober bei finsterner Nacht kam Napoleon in Erfurt an, wurde aber hier von den Verbündeten nach zwei Tagen vertrieben und brach nach Gotha auf. Zu Fulda wurden durch Cernitschews Kosaken beträchtliche französische Vorräthe verzehrt und 500 Mann der jungen Garde, die Napoleon's Vortrab bildete, gefangen genommen.

Als Baiern am 14. Oktober Napoleon förmlich den Krieg erklärt hatte, wurden selbst die oesterreichischen Truppen, die bisher an der baierischen gestanden hatten, unter Wredes Oberbefehl gestellt, der schnell vom Inn aufbrach und über Landshut nach Würzburg eilte, wo er nach zweitägiger Bombardierung den französischen General Toureau zwang, die Stadt zu räumen und sich in die Zitadelle zurückzuziehen. Mit 40,000 Mann kam Wrede's Vortrab den 28. Oktober bei Hanau an.

Unter wiederholten Verlusten war das französische Heer über Gotha und Schlüchtern bis in die Nähe dieser Stadt gekommen. Morgens 7 Uhr, als die letzten Franzosen abgezogen waren, sprengten

678.

die ersten Bayern herein. Sogleich nach ihrer Ankunft hatten die Bayern die Kinzingbrücke nördlich von Hanau in Beschlag genommen.

General von Wrede, welcher anfänglich geglaubt hatte, er habe es bloß mit einem feindlich Korps von 20,000 Man zu thun, erhielt durch die Gefangenen die Nachricht, daß sich Napoleon auf dieser Straße mit dem Überrest seines ganzen Heeres zurückziehe. Am 29., 30. und 31. Oktober wurde gegen die französischen Garde-Regimenter, Reuter und Infanterie heftig gekämpft, am 31. aber, als eben Wrede Hanau mit Sturm einnehmen wollt, wurde er schwer durch eine Schußwunde blesirt. Der Gesamtverlust der Franzosen war 25,000 Mann und gegen 9000 der Verbündeten. Alles floh jetzt Frankfurt zu. Am 1. November eilte aber Napoleon schon nach Mainz, schleunig flochen die französischen Armeetrümmer über den Rhein nach. Kaum 70,000 Mann brachte Napoleon über den Rhein zurück und auch diese fielen bald größtentheils als Opfer verherender Seuchen.

So wurden die Franzosen unter General Molitor (welcher 1800 im Kloster St. Mang als General einquartirt) überall geschlagen und fortgejagt und fast alle Vestungen dießseits des

679.

Rheins wurden den Franzosen entrissen. Meistentheils mußten sie sich auf Unbedingt ergeben und wurden dem Tausend nach zu Kriegsgefangenen gemacht. So in Dresden, Danzig, Stettin, Küsterin, Glogau und fast alle veste Plätze in Holland und Niederland. Auch Italien ward von allen Seiten der französischen Zwingherrschaft entrissen. Selbst Napoleon-Schwager und König von Neapel (Mürat) fiel vom französischem System der Länder und Hafen sperre ab, entsagte am 11. November 1813 Napoleon, knüpfte mit Oesterreich und England Unterhandlungen an und sandte 54,000 Mann nach Ober-Italien. Vergeblich war Fouchè von Napoleon nach Neapel gesandt, seinen Schwager zur Sinnesänderung zu bewegen, bald ward selbst Rom von den Neapolitanern besetzt. In Spanien entschied die Schlacht bei Vittoria am 21. Juni 1813 woselbst Wellington die Franzosen, welche unter Joseph Bonaparte (König von Spanien) und General Jourad fochten, gänzlich aufs Haupt geschlagen wurden. Mit einem Verluste von 15,000 Todten und

Verwundeten mußten jetzt die Franzosen ihren Rückzug antreten, da ihnen aber die Straße nach Bayonne abgeschnitten war, so sahen sie sich genöthiget, den schwer zu passierenden Weg nach Pampelona einzuschlagen.

680.

Hier geschach ihre Flucht in solcher Unordnung, daß hunderteinundfünfzig Kanonen, über vierhundert Munitionswagen, alles Gepäck, selbst die Kriegskasse nebst dem Marchallsstabe Jourdan's den Siegern in die Hände fielen. Joseph ward in Vittoria von den englischen Husaren ereilt und entgieng nur durch die Schnelligkeit seines [Pferdes] der Gefangenschaft.

Obgleich der Mitwirkung der Engländer die Befreiung Spaniens vom französischen Joche vorzüglich zu verdanken ist unter dem General Wellington, so kann doch die folgende Zerstörung der Stadt St. Sebastiani am 31. August als ein Schandfleck für die englische Nation niemals verwischt werden.

Die Stadt St. Sebastiani, die vornehmste von Guipaskoa mit 12,000 Einwohner, war über fünf Jahre lang von den Franzosen besetzt gewesen. Am 28. Juni 1813 rückte die englisch-portugiesische Armee an, um die Stadt den Franzosen zu entreissen. Der französische General Ney vertheiligte sie mit so vieler Kraft, daß sich die Belagerer nach einem vergeblichen Sturme zurückzogen. Erst nachdem sie in die Mauer wieder Bresche geschossen und nahe beim Mauerbruch sechzig Häuser niedergebrannt hatten, konnten sie in die Stadt dringen, aus welcher sich die Franzosen in das Schloß zurückgezogen hatten. (31. August)

Die Engländer rückten ein, alle Spanier jubelten den siegreichen Bundesgenossen entgegen. Freudenfahnen wehten auf allen Gassen. Was nun geschach, das haben Stadtrath, geistliches Kapitel und die ganze Bürgerschaft in einem Manifeste vom 16. Januar 1814 erzählt. Wir heben folgende Thatsachen aus: Die Fahnen, die von allen Fenstern und Balkonen flatterten,

681.

während alle Einwohner den Triumph der Sieger feierten, bewaise, mit welcher großen Begeisterung diese empfangen wurden. Aber Entsetzen bemeisterte sich aller, als die Engländer und Portugiesen nach den Fenstern schoßen, aus denen man ihnen dankbar zujauchzte. Mehrere unschuldige Personen büßten das Leben ein. Finsteres Vorspiel dessen, was noch folgen sollte.

Seit 11 Uhr morgens, da der Sturm begonnen hatte, waren der Stadtrath und die achtbarsten Bürger im Konsistorial-Saale versammelt, mit dem Vorhaben, den Siegern glückwünschend entgegenzugehen. Auf dem neuen Platze begegneten nun die Alkalden den ersten Truppen. Sie umarmten die Anführer, boten ihnen von Seiten der Stadt Hülfe an und fragten nach dem General. Sie mußten ihn beim Mauerbruche suchen. Ein englischer Hauptmann bei der Thorwache mißhandelte schon unterwegs einen Alkalden und bedrohete ihn mit Säbelhieben. Am Mauerbruche fanden sie den General Hay. Er empfing sie höflich und gab ihnen eine Macht für das Rathhaus mit. Die Abgeordneten waren sehr erfreut. Eitle Freude! Auf dem Rückwege sachen sie schon die Stadt den Soldaten preisgegeben. Mann brach in die Häuser ein, raubte, plünderte, begieng alle Abscheulichkeiten. Und das geschach gegen unbewaffnete Einwohner, während man von der andern Seite mit Erstaunen bemerkte, daß man den französischen Soldaten nicht nur Pardon gab, sondern sie mit wirklichen Freundschaftsbezeugungen recht wie Kameraden behandelte.

Die Engländer beobachteten gar keine Ordnung mehr, vergaßen ganz die Nähe des auf der Burg stehenden Feindes und überließen sich den wildesten Gräulen, Raub, Meuchelmord, Nothzüchtigung in allen Häusern, auf allen Gaßen. Die Feder weigert sich, das gräßliche Bild zu zeichnen. Die Flammen, welche mit Sonnenuntergang in der Stadt aufstiegen, vermehrten das ungeheure Elend.

Ringsum Jammer und Hilfruf, durchdringendes Geschrei der verzweifelnden Weiber, die den viehischen Kriegsknechten preisgegeben worden. Nicht Jugend, nicht Betagtheit rettete. Gattinen wurden vor den Augen der Männer, Töchter in Gegenwart der Eltern entehrt. Eine Tochter sah ihre Mutter unter der Verruchtheit sterben. Über der geliebten Leiche wird sie selbst geschändet. Eine andere Unglückliche, dem kläglichen Geschrei bis morgens 1.

September gehört wurde, fand man in einem Winkel der Jeronijmo Straße todt, von Soldaten umringt, nakt auf ein Faß gebungen, mit Blut bedekt.

682.

Die edelsten Magistratspersonen, die ehrwürdigsten Geistlichen wurden ohne Barmherzigkeit aus satanischem Muthwillen mißhandelt, verwundet, ermordet. Man sah Priester, Männer, Weiber, Kinder in den Straßen, von Schrek entstellt und ganz bewußtlos umherflüchten, alles bis aufs Hemd geplündert, viele blutig von Wunden, viele ganz nakt. Viele Weiber hatten sich auf Dächer, andere in Kloaken versteckt, aber eitle Zuflucht! Die Verbündeten (Engländer und Portugiesen) stekten das Haus in Brand, obgleich mehrere andere Häuser schon ein Raub der Flammen geworden waren. Nun griff das Feuer um sich, Wind und Regen stürmten dazwischen. Zwischen dem Gewinsel und Jamer aller Enden fielen von Zeit zu Zeit mörderische Schüße. Beim Schein brennender Häußer tanzten da und dort Soldaten. Am Morgen des ersten Septembers wandten sich die halbnakten, blutenden Menschen, die das Leben noch gerettet hatten, flehend zum General, daß er ihnen nur erlaube, die brennende Stadt zu verlassen. Er gestattet es. Sie fielen unter freiem Himmel dankend auf die Kniee, als hätten sie alles gewonnen. Es war ein schauerlicher Zug der Unglücklichen in die freie Welt. Die Stadt brannte fort. Wo es nicht brannte, wurde eifrig geplündert. Nicht die Soldaten allein plünderten, auch die Beamten und Angestellten bei der Armee der Verbündeten, auch die Mannschaft der englischen Transportschiffe. Ja, auf Mauleseln und Fahrzeugen schleppte man alles Bewegliche nicht nur aus der Stadt fort, sondern auch draußen fieng man nochmahl an, die geflüchteten Einwohner zu durchsuchen und auszurauben. Die Befehlshaber sahen es, litten es mehrere Tage nacheinander. Sie wehrten nicht. Nache beim englischen Hauptquartier wurde das Geraubte öffentlich feilgeboten und an den Meistbiethenden verkauft. Die geweichten goldenen und silbernen Kirchengengeräthe wurden davon einigen Portugiesen verkauft. Als nichts mehr zu rauben und zu plündern war, gieng der Fraß der Flammen in den Gassen zu langsam. Sie bedienten sich zu Einäscherung der Stadt noch künstlicherer Mittel. In der Straß von Narica bereiteten sie brennbare Stoffe in Glutpfannen, goßen die

683.

Materie in große Papierrohren, zündeten sie an und warfen sie in die Gebäude. Da griff die Flamme rasend von Haus zu Haus mit unglaublicher Schnelligkeit. Ein Augenblick und alle war Flamme, Glut und Asche.

Dies im aufgeklärt sein wollenden 19. Jahrhundert von Engländern gegen unschuldige Wehrlose, welche sie als Freunde und Verbündeten empfangen wollten, welche Schande!? Von 600 Gebäuden blieben noch 36 stehen. Fünfhundert Familien wurden obdachlos. Hier ahmten die Engländer den Gräul und die Zerstörung Moskau's nach, blos mit dem Unterschied, daß sie hier ihre satanische Wuth nur allein an wehrlosen unschuldigen Einwohnern abkühlten. Schande!

Im Monat Oktober 1813 kam eine Compagnie Franzosen nach Füssen, aus Italien kommend, sie wollten sich noch zur großen Armee begeben. Sie forderten Einquartierung, welche man ihnen für eine Nacht gestattete. Allein vom Kriegs-Commissaire Kummer wurd ihnen bemerkt, daß alle Verbündung gegen Frankreich aufgehört habe und Bayern Bonaparte ihren Herrn friedlich gegenüber stehe. In Folge dessen könne nicht geduldet werden, daß sie noch bewaffnet wären, schlechterdings müßten die Waffen abgelegt werden. Stehe ihnen übrigens frei, was sie mit ihren Waffen machen würden. Da sich nun das Bürgermilitaire just allgemein im ganzen Lande armieren mußte und die Tiroler alle Gewehre der hiesigen Bürger fortgeschleppt hatten, so kaufte man diesen Franzosen ihre Ober- und Untergewehre ab nebst einer Meßingtrommel,

684.

welche zur hiesigen türkischen Musik angekauft wurde. Schreiber dieß erkaufte selbst eine ganz neue schöne Mußquete mit Bajonnette und einen Säbel mit gegosenen Meßinggriff. Die Mußquete ward aus der Fabrique d'Armes de St. Etienne, nache bei Lyon vom Jahr 1811.

Ins andern Tags liese man diese Militairs nach ihrem Gutdünken ohne Waffen hinziehen, wo sie wollten, werden aber nicht mehr weit gekommen sein, ohne daß sie als Kriegsgefangene sind aufgegriffen worden.

Dieß waren nun seit 1793, wo wir die ersten Soldaten in den kaißerlich österreichischen Rotmänthel erblickten, welche aus Niederland kamen und sich durch Füssen nach Tirol begaben, unsere Letzten.

O! welches Gewirr von allen Nationen, Sprachen, Uniformen, Freundesvölker, Feinde, Insurgenten, Kavallerie, Infanterie, Feldspital, Belagungsstand, Einnahmen von Füssen im Sturme und wie alle die Jammer und Kriegselende hießen, hievon hat uns der liebe Gott schon befreiet, während noch die allirten Heere auf Feindesboden um den Weltfrieden kämpfen. –

Nachdem die Franzosen über den Rhein geflochen, hatten die verbündeten Heere sich immer weiter gegen den Oberrhein ausgedehnt; schon stand das Hauptquartier zusammengesetzt aus den rußischen und preußischen Garden, der österreichischen und einem Theil der rußischen Armee unter Barclai de Tolly, den Baiern unter Wrede und den Württembergern unter dem Kronprinz, etwa 150000 Mann stark, im Breisgau an der schweizerischen Gränze.

685.

Während ein Theil der Bayern im Elßaß vordrang und Beford einschloß und ein anderer über Bruntrut bis an den kleinen Fluß de Doubs vorrückte, ward am 24. December Neufchatel (Bonaparte gab dieses Fürstenthum dem Marechal Leopold Berthier) von den Oesterreichern besetzt und Genf am 30 December 1813 von 3000 Mann unter dem oesterreichischen General Bubna eingenommen, 1200 Franzosen, welche daßelbe besetzt hielten, zogen sich ohne Widerstand zurück und ließen 117 Kanonen und eine Stadt, die mit Recht als das Thor von Italien und Lyon betrachtet wird, in den Händen der Oesterreicher.

1814.

Am Tage des neuen Jahres gieng die schlesische Armee auf 3 Punkten, der rechte Flügel unter St. Priest bei Ehrenbreitstein, Langeron, York und Blücher selbst bei Kaub, der linke Flügel unter Sacken bei Mannheim, beinache ohne Widerstand über den Rhein. Auf dem äußersten linken Flügel der Verbündeten war Bubna von Geneve in das Juradepartement vorgedrungen und Liechtenstein schloß Besancon ein. Am 9. Januar eroberte der Generalzechmeister das durch die Natur selbst äußerst feste Bergschloß Fort de l'Ecluse. Am 9. Januar 1814 nahmen die Verbündeten Nancy ein. Am 14. hujus [dieses Monats] wurde Toul erobert. Die von den Franzosen besetzten Vestungen waren von den Verbündeten blos eingeschloßen oder beobachtet, förmlich

686.

belagert wurde noch keine, weil Paris das Hauptziel war, auf das die vereinten Kräfte vordrangen. Am 24. Januar wurde Mortier, der mit 13,000 Mann größten Theils Garden bei Bar-sur aube (Bar an der Aube) eine feste Stellung genommen, vom Kronprinz von Württemberg und dem oesterreichischen General Giulay zurückgeworfen mit Verlust von 2000 Mann.

Noch immer war Napoleon ruhig in Paris geblieben, um das Volk in vollkommener Sicherheit zu erhalten. Auf einmal aber und zwar am 24. Januar 1814 reiße Bonaparte von Paris ab, nachdem er in Paris die Nationalgarde organisirt und in Thätigkeit gesetzt, sich selbst als obersten Anführer derselben genannt hatte. Mit 60,000 Mann brach Napoleon gegen Vitry auf. Brienne wurde zerstört und die Verbündeten zwang Napoleon am 30. Januar zum Rückzug.

Am 1. Februar wurde beim Dorfe La Rothiere heftig gekämpft, welches dreimal genommen und endlich von den Allirten gegen Napoleon behauptet wurde. 70 Kanonen wurden von den Verbündeten erobert.

Am 4. Februar ward Napoleon gezwungen, mit 40,000 Mann Troyes zu verlassen. Am 17. Februar [ward] ein blutiger Kampf, worin die Franzosen mit Übermacht und Verzweiflung fochten, warf die tapfern Schaaren der Verbündeten in bester Ordnung bis über Nogent mit Verlust von 4000 Mann zurück. So war Paris schon zum zweitenmal und die Verbündeten in diesem zerschiedenen Gefecht beinache alles widerum

687.

verloren, was sie seit der Schlacht von Brienne gewonnen hatten. Nun suchten die Allirten um einen Waffenstillstand nach, zu welchem Ende der Graf Paar an Napoleon gesandt war,

und zugleich traf ein Eilbote von Chatillon am 19. Februar mit dem Entwurfe eines vorläufigen Friedens zu Montereau in seinem Heerlager ein. Allein die von den Verbündeten geforderte Besetzung von Paris bis zum endlichen Frieden empörte von neuem Napoleons Stolz und im keken Vertrauen auf die anscheinende Wiederkehr seines alten Glückes zerriß er die vorgeschlagenen Bedingungen mit dem Ausrufe: „Je suis plus près de Wienne en ce moment que les alliées ne le sont de Paris.“ Er selbst sei jetzt näher bei Wien als die Allirten bei Paris.

Erst jetzt hatten endlich die Verbündeten den Entschluß gefast, ihre gesammte Macht zu vereinigen und Napoleon mit Übermacht anzugreifen. Mörderische Schlachten fielen am 23. und 24. Februar bei Troyes vor und abermal wurden die Verbündeten zurückgedrängt. Als aber jetzt aus Flandern ganze Heere unter Bulow und Winzingerode heranrückten, da wurde Paris von neuem ernstlich bedroht. Am 6. März bei Laon hizige Gefechte. Am 9. März griff Napoleon mit 80,000 Mann die feindliche Linie vorzüglich auf dem linken Flügel an, wurde aber mit dem Bajonnette mit Verlust von 46 Kanonen und 2000 Gefangenen in Unordnung zurückgeworfen.

Bei Bar sur Aube am 26. März und Bar sur Seine 28. März 1814 wurden die Franzosen mit vielem

688.

Verluste zurückgeschlagen und Troyes von den Verbündeten wieder erobert. Am 19. März rückte die französische Armee auf beiden Ufern der Aube gegen Arcis vor, das die Verbündeten mit 90,000 Mann verlaßen hatten. Kühn eilten die Franzosen nach und Napoleon selbst glaubte ihren Rückzug, ward aber bald seinem Irrthum gewahr, als er von einer überlegenen Reiterei geworfen und selbst in Gefahr gerieth.

Ebenmäßig verlor Marchal Soult gegen die englisch-spanische Armee alle Stellungen. So wurden im Monat Mai [?] Toulouse und Bordeaux von den englisch-spanisch Verbündeten eingenomen.

Lyon wurde am 18. März vom Prinzen von Hessen Homburg eingenomen.

Bei La Ferte erliten die Franzosen einen Verlust von 12,000 Mann und 80 Kanonen. Schon vier Tag-Märsche hatten die Verbündeten vor Napoleon gewonnen. Mortier und Marmont hatten sich jetzt mit ihren Trümmern zurückgezogen. Mit jedem Augenblick stieg jetzt die Bestürzung und Schrecken in Paris. Von allen Seiten wurden Verwundete in die Stadt getragen und gefahren und die Landleute der Umgegend flohen haufenweis mit den besten Habseligkeiten der Stadt zu. Die Zahl der letztern ward auf mehr als 40,000 gerechnet. Am 28. März verließ auch Maria Louise Paris und begab sich nach Blois.

689.

Joseph Bonaparte, welcher zum Oberbefehlhaber für Paris aufgestellt war, diente den Parisern vielmehr zum Gespött als zu einem Zutrauen zu erwecken.

Etwa 28,000 Mann waren sämmentlich zum Schutz von Paris versammelte Abtheilungen stark, denn nur ein Theil, etwa 8000, Mann waren gehörig bewaffnet und zur Vertheidigung fähig.

Am 30. März fruh 5 Uhr rückte die Nationalgarde aus und durch eine Kanonade wurde den Parisern der Schlachtanfang verkündet. Die Franzosen, die mit dem Muthe der Verzweiflung fochten, wurden in die Dörfer Bellville und Menil zurückgeworden, noch waren der Kronprinz von Würtemberg und die schleißische Armee auf dem Kampfplatze nicht angelangt. Selbst Joseph Bonaparte hatte sich auf den Montmartre hinausgewagt und überzeigte sich erst jetzt von der Stärke der anrückenden Heere, was er bisher nicht glauben wollte. Die Ebne von St. Denis überfüllte sich mit dichten Heerhaufen. Belleville und Menil Montant wurden nebst 20 Kanonen mit Sturm erobert und der Hügel von St. Chaument überwältiget und die Nationalgarden flochen in Unordnung in die Stadt zurück. Bereits war Joseph Bonaparte unbemerkt aus Paris entflochen. Auch die Stellung bei dem Pachthofe von Bouvroy wurde von den Verbündeten erstürmt und schon waren sie von dieser Seite hart an die Stadt gedrungen,

690.

als Marmont um einen vierständigen Waffenstillstand anhielt, der ihm auch von Alexander und Friedrich Willhellm bewilliget wurde. Langeron mit dieser Übereinkunft unbekannt, hatte unterdessen unter fürchterlichem Kampf den Montmarte erstürmt, während ein anderer Theil

der schlesischen Armee Villette und La Chapelle eroberte und bis an die Vorstadt St. Denis vordrang. Zu gleicher Zeit war der Kronprinz von Württemberg unaufhaltsam vorgerückt, die Kosaken waren selbst bis in die Vorstadt St. Antoine gesprengt, Charenton ward nach heftigem Widerstand besetzt, die verbündeten Heere umzüngelten jetzt die ganze Stadt. Die Nachricht vom abgeschlossenen Waffenstillstande machten endlich aller Orten den Feindseligkeiten ein Ende. Schon hatten sich die Maires verschiedener Bezirke auf dem Stadthause versammelt und Abgeordnete zu Marmont gesandt, bei dem bereits die Grafen Orlow und Paar als Bevollmächtigten der Verbündeten eingetroffen waren. Nachts 2 Uhr wurde die Kapitulation geschlossen, Marmont und Mortier verliesen in Gemäßheit derselben früh um 7 Uhr Paris, erst zwei Stunden später sollten die Feindseligkeiten wieder anfangen, die Stadt ward der Gnade der Sieger empfohlen.

691.

Etwa 7000 Mann waren von den Verbündeten, 3 bis 4000 von den Franzosen an dem vorhergehenden blutigen Tage gefallen, letztere hatten zugleich den größten Theil ihres zahlreichen Geschützes eingebüßt. Noch an demselben Mittag des 31. März 1814 hielten Alexander und Friedrich Wilhelm an der Spitze von 180,000 Mann ihren triumphirenden Einzug in Paris.

So kamen Alexander und Friedrich Wilhelm nach Paris, wo schon der Graf Nesselrode mit Talleyrand eine Unterredung gehalten und noch an selben Tage ward bei letzterm, in dessen Wohnung Alexandern logirte, eine groß Rathschlagung gepflogen, welcher außer den Monarchen auch der Fürst Schwarzenberg als Bevollmächtigter von Oesterreich, der Graf von Nesselrode, Pozzo di Borgo, der Fürst Liechtenstein, sowie Talleyrand, Dalberg, Pradt und Louis beiwohneten.

Am ersten April ([Fußnote:] siehe letztes Blatt [700a]), während Caulaincourt zu Gunsten Napoleon's unterhandelte, that der allgemeine Departements-Rath im Verein mit dem Municipal-Rath von Paris, den ersten entscheidenden Schritt, indem er laut dem

692.

Kaiser Napoleon den Gehorsam aufkündigte und seinen Wunsch nach der Wiederherstellung der alten Dynastie in der Person Ludwigs XVIII. erklärte. Zugleich rief Talleyrand den Senat zusammen, um eine vorläufige Regierung zu ernennen, die sich mit der Entwerfung des Vorschlags zu einer neuen Verfassung beschäftigen sollte. Talleyrand selbst wurde an die Spitze der neuen Regierung gestellt. Endlich am 2. April erklärte der Senat: Napoleon Bonaparte, weil er auf manigfaltige Weise die Verfassung verletzt, seinem Eide zuwider willkürliche Steuern und Abgaben erhoben, den gesetzgebenden Körper ohne Noth vertagt, eine Reihe von Kriegen der Verfassung zuwider unternommen, eigenmächtig Lebensstrafen verhängt, die Verantwortlichkeit der Minister vernichtet und die Unabhängigkeiten der richterlichen Behörden zerstört, die Preßfreiheit der willkürlichen Censur seiner Polizei unterworfen und durch seine Kriege das Unglück des Vaterlandes auf den höchsten Gipfel gebracht habe, für abgesetzt und das in seinem Geschlechte angeordnete Erbrecht für aufgehoben.

Ogleich Ney und Macdonald sich alle Mühe gaben, dem Sohne Napoleons als Regent anzuerkennen, so ward dieses Gesuch von den Monarchen verworfen und am 5. April ward Bonaparte im nämlichen Saale des Schloßes Fontainebleau gänzlich abgesetzt,

693.

in welchem Napoleon den Papst entsetzte und seiner Länder und der Freiheit verlustig erklärt hatte.

Welch eine derbe Vergeltung erfährt hier Napoleon nicht?!

Beinache ganz Europa erzitterte vor seiner Zwingherrschaft und nun liegt auf einmal seine ganze Größe in der Willkühr seiner Feinde und er sowie seine Familien und Freundschafts Könige sind für immer verworfen.

Am 11. April 1814 wurde zu Paris zwischen den Abgeordneten Napoleons und den Bevollmächtigten von Oesterreich, Rußland und Preußen ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem zwar Napoleon für sich und seine Nachkommen und sämmentlicher Glieder seiner Familie allen Rechten und Ansprüchen sowohl auf Frankreich als auch auf Italien und jedes andere Land entsagte, dagegen aber ward ihm und seiner Gemahlin der kaiserliche sowie seiner Mutter, seinen Brüdern und den nächsten Verwandten der Titel von Prinzen und

Prinzessinnen bestätigt. Die Insel Elba, sein künftiger Aufenthaltsort, sollte ihm auf Lebenszeit als ein besonderes Fürstenthum mit vollkommener Hoheit abgetreten und ihm außerdem ein jährliches Einkommen von zwei Millionen Franken auf das große Buch von Frankreich zugesichert werden.

694.

Parma, Piazenza und Gaastalla wurden für Maria Louise, ihren Sohn und dessen Nachkommen und den übrigen Gliedern der bonapartistischen Familie ein reines Einkommen von zwei und einer halben Million Franken aus Staatsgütern in Frankreich und Italien bestimmt. An dieser Summe erhielt die Laetitia 300,00 Franken, Joseph und seine Gemahlin 500,000, Ludwig 500,000, der aber auf jede Entschädigung Verzicht leistete, die Hortensia und ihre Kinder 500,000, Hieronimus und dessen Gemahlin 500,000, Elise 300,000, Pauline 300,000. Der Jahrgehalt Josephinens, der auch wie der andern, der Besitz ihres beweglichen und unbeweglichen Eigenthums blieb, ward auf eine Million Franken vestgesetzt und Eugen Beauharnois eine angemessene Niederlassung außerhalb Frankreichs zugesichert. Bonaparte selbst aber soll mit 1500 Mann seiner Garden bis St. Tropez geführt und von dort nach Elba überschifft werden. Endlich am 28. April 1814 abends 9 Uhr schiffte er sich endlich in dem Hafen von St. Rapheau, dem nämlichen, in dem er bei seiner Rückkehr von Egypten vor vierzehn Jahren gelandet, am Bord der englischen Fregatte ein, nachdem er seine Gemahlin Maria Louise und seinen Sohn seit dem 25. Januar 1814 zum letztenmal gesehen und ohne sie je widerzusehen, in seine Verbannung ist verwiesen worden.

695.

Am 9. April reißte Maria Louise in Begleitung des Fürsten Esterhazy von Rambouillet nach Deutschland ab.

Diese Ex-Kaiserin Maria Louise kam auf ihrer Reise, weil sie sich auf ihre angewiesenen Herrschafts-Güter als Fürstin von Piazenza, Parma und Guastallo begeben wollte, durch Füssen. Es war der dritte Mai 1814, Nachmittag 4 Uhr, als diese hohe Frau vor hiesiger Post angekommen war. Während des Umspannens blieb sie im Wagen, sie sahe ganz blaß und niedergeschlagen aus. Neben ihr saß im Reisewagen eine Schwester Napoleons, welche ein zimmlich gelbes Angesicht hatte. Inzwischen dieser zwei Frauen aber stand der junge Napoleon, ein hüpsches Knäblein mit leicht blonden Haarlocken. Während als der Reisewagen gegen der Post heranfuhr, paradirte das hiesige Bürgermilitaire in Galla und bildeten Spaliere und die Bataillons Musik spielte auf. – Da soll dann der junge Napoleon seine Frau Maman gefragt haben: Maman, sind dieß von meines Vaters Soldaten? Schreiber dieses war Augenzeuge

696.

von dieser Begebenheit und durch Umstände nahe am Reisewagen, weil ich bei der Bataillons Musik die Groß-Trommel schlug. Am obern Rand des geachten Reisewagens war noch recht deutlich die Abkunft der nun gefallenen Größe zu sehen: denn um den ganzen Rand des Wagens warn Napoleons Adler in Gold angebracht und mitunter immer der Buchstaben N. eingeflochten.

Längstens eine viertel Stunde mag mit Umspannen verweilt worden sein, als unter Musik und Paradierung die Reise nach Reutte fortgesetzt wurde. Außer dem Markt Reutte wurden diese Reisenden ebenmäßig mit allen Ehren empfangen. Selbst wollten die Tiroler die Pferde ausspannen und den Wagen durch Menschen in den Markt ziehen, welches aber die Kaiserin Maria Louise nicht gestattet hat.

Joseph Bonaparte und Hieronimus Bonaparte nebst andern Höflingen zerstreuten sich nach verschiedenen Orten hin oder reißen, mit Pässen von dem rußischen Abgeordneten versehen, nach Paris, um sich der neuen Ordnung der Dinge zu unterwerfen.

697.

Auch mit dem Oberhaupt der Kirche nahmen die mißlichen Geschike, welche seinen Bedrücker im Jahre 1812 und noch mehr im Jahre 1813 betroffen hatten, eine neue Gestalt. – Zu Anfang des Jahres 1813 wurde Pius der VII. von seiner drei und ein halb jähriger Haft in Savona plötzlich durch Abgeordneten Napoleons nach Fontainebleau berufen. Auch die meisten Kadinäle wurden in Freiheit gesetzt und ebenmäßig zum heiligen Vater nach diesem Schloße berufen. Unter diesen war auch der Staats-Secretaire Kardinal Pacea, nachdem dieser würdige Kirchenfürst drei und ein halbs Jahr auf der grauenvollen Vestung Fenestrelle

in engster Haft und ohne daß ihm die heilige Messe zu celebrieren ist erlaubt worden, zubringen mußte.

Während 18 Monate, die der heilige Vater und mit ihm viele Kardinäle in Fontainebleau zubringen mußte, war es Napoleons einziges Bestreben, den heiligen Vater dahin zu vermögen, daß er das National-Concilium der bonapartistisch-gesinnten Bischöfe bestätigen wolle, welches aber zum großen Nachtheile der römischen Kirchenrechte und Freiheiten geführt haben würde.

Alle Intriguen wurden in Thätigkeit gesetzt, die Langmuth des Papstes zu brechen.

698.

Indessen nahmen die Bestrebungen der Allirten, welche von allen Seiten zu Anfang des Jahres 1814 in Frankreich eindringen, Bonapartes Aufmerksamkeit dermaßen in Anspruch, daß einweilen diese kirchlichen Verhandlungen in Hindergrund traten, bis die Annäherung der Feinde gegen die Hauptstadt den ganzen Fortgang niederschlug und der heilige Vater aus dem Lande mußte entlassen werden, in welchem der Unterdrücker bald selbst nicht mehr sollte zu befehlen haben.

Daher geschache, daß der heilige Vater am 25. Januar 1814 frei nach seinen Staaten abreisen konnte. Auf dem Wege dahin wurde er aller Orten mit den ungeheucheltsten Beweisen der Ehrfurcht von dem Volke empfangen und seine Reise bis nach Rom glich einem Triumphzuge. Nachdem er einige Zeit in Savona und Bologna verweilt, reißte er über Imola und Cesena langsam seiner Hauptstadt zu, wo er endlich unter dem Jubel einer freudetrunkenen Volksmenge am 24. Mai 1814 seinen feierlichen Einzug hielt.

Welch eine allmächtige Fügung Gottes, der mächtige gewaltsame Bedrücker, nunmehr herabgestürzt von seiner mit so villen tausend Menschenleben errungener Höhe, wird von Frau und Kind (wie man sagt) getrennt, auf ein Eiland verbannt, während der sanftmüthige, viel verfolgte, leidende

699.

Pius VII. im Triumph Besitz von seiner Residenz und von all seinen Staaten in ungestörter Ruhe nehmen kann!

Am 4. Mai 1814 hielt Ludwig XVIII., ein Bruder des unglücklichen Königs Ludwig des XVI., als König von Frankreich seinen feyerlichen Einzug in Paris.

Unterm 29. Juni beschloßen die drei großen Kontinentalmächten, daß jede derselben 75000 Mann im Felde zu halten, sich verpflichteten, zwischen einer geheimen geschloßenen Übereinkunft zwischen dem Fürsten Metternich und dem Feldmarschal Wrede zu Paris soll wieder an Oesterreich – Tyrol, Voralberg, Salzburg, das Inn- und Hausrukviertel wieder zurückgegeben werden.

Aus dieser Veranlassung wurde das seit 1809 von den Franzosen abgebrannte Weiße Haus, von welchem bisher nur noch die brandigen Mauern dastunden, wieder aufgebaut und die leidige tirolische Maut wieder in Thätigkeit gesetzt.

Dagegen came nun wieder die bayrische Salzstraße von Reichenhall wieder über Füssen, die Route zu nehmen. Von der Stadt wurden mit Vergnügen der große Stadel vor dem Augsburger Thor zum Salz-Depot an die Factorie überlassen.

Auch starb dieses 1814. Jahr die Ex-Kaiserin Josephine.

700.

Nicht lange blieb der heilige Vater rastlos, schon ward der große Plan entworfen, den mit so vielen falschen Verleumdungen ungerechter Weiß verfolgten und von Clemens XIV. am 17. August 1773 unter dem Breve Dominus et Redemptor noster und so weiter aufgehobenen Orden der Gesellschaft Jesu wieder herzustellen.

Am 7. August 1814 geschach es, das Pius VII. sich in Pontificalibus [in Festkleidung] vom Quirinal-Palaste aus in feyerlichem Zuge unter Freudengeschrei und Beifallsbezeugungen des römischen Volkes sich in die Kirche del Jesu begab und daselbst der Ablesung der Wiederherstellungs-Bulle beiwohnte und nachher im Triumphe zurückbegleitet wurde.

Dieser heilige Orden, durch die gottesläugnerischen Phylosophen des 18. Jahrhunderts, besonders aber vom portugiesischen Minister Pombal und dem französischen Minister Choiseil besonders gehasst, mit allen Ränken der Verleumdung untergraben, wurden von allen katholischen Mächten aus ihren Landen vertrieben.

Nur der protestantische König Friedrich und das durch Spaltung getrennte Rußland nahmen die Mitglieder der Gesellschaft Jesu solange in ihren Schutz, bis durch Fügung Gottes dieser Orden wieder allgemein sich wieder hergestellt wurde und sich verbreiten durfte.

[700a.]

Proclamation

des General-Conseils des Departements und der Municipalraths-Versammlung von Paris
Einwohner von Paris!

Eure Magistratspersonen würden am Vaterlande und an euch als Verräther handeln, wenn sie aus niedriger persönlicher Berücksichtigung noch länger die Stimme ihres Gewissens unterdrückten. Sie ruft ihnen zu, daß ihr alle Übel, welche euch jetzt niderbeugen, einem einzigen Menschen verdankt.

Dieser ist es, welcher in jedem Jahre durch Conscription unsere Familien decimirte. Wer von uns hat nicht einen Sohn, einen Bruder, Verwandte oder Freunde verloren? Für wen starben diese Braven? Nur für ihn und nicht für das Vaterland! Zu welchem Zweck? Geopfert wurden sie, einzig und allein geopfert dem Wahnsinn, das Andenken des furchtbaren Tyrannen zurückzulassen, welcher jemals die Welt und die Menschheit drückte. Dieser ist es, welcher statt 400 Millionen, die Frankreich unter unsern guten Königen zählte, um frei, glücklich und ruhig zu sein, uns mit einer Abgabe von mehr denn 1500 Millionen belastete, welche er noch zu vermehren drohete. – Dieser ist es, der uns die Meere der alten und neuen Welt verschloß, der alle Quellen des National-Gewer[b]fleises austrocknete, unsern Feldern die Bebauung, unsern Manufakturen die Arbeiter entriß.

Ihm verdanken wir den Haß aller Völker, ohne ihn verdient zu haben, denn wie sie waren, waren wir weit mehr die unglücklichen Opfer seiner Wuth als traurigen Werkzeuge derselben. Ist er es nicht, der mit Verletzung alles dessen, was dem Menschen am heiligsten ist, das verehrungswürdige Oberhaupt der Religion gefangen hielt, der mit einer verabscheuungswürdigen Treulosigkeit einen König, seinen Bundesgenossen, seiner Staaten beraubte und die spanische Nation, unsere alten und immer treuen Freunde, der Vernichtung Preis gab? Ist er es nicht auch, der als Feind seiner so lang von ihm betrogenen Unterthanen, nachdem er noch eben jetzt einen ehrenvollen Frieden verweigerte, durch welchen sich unser unglückliches Land in Etwas hätte erholen können, damit geendigt hat, daß er den mörderischen Befehl ertheilte, die Nationalgarde nutzlos zur unmöglichen Vertheidigung der Hauptstadt aufs Spiel setzte, wodurch er die ganze Rache des Feindes auf diese gezogen hätte? Ist er es nicht endlich, welcher nichts mehr fürchtet als die Wahrheit, im Angesichte von ganz Europa unsere Gesetzgeber auf eine schimpfliche Art verjagte, weil sie es ein einziges Mal wagten, ihm die Wahrheit mit Schonung und Würde zu sagen, wir wollen nicht davon reden, daß er mehrere Männer seiner Privatrache geopfert hat, da er ganz Frankreich, was sagen wir Frankreich – ganz Europa seiner gränzenlosen Ehrsucht geopfert hat! Ehrsucht oder Rachsucht, die Ursache ist einerlei, hier ist nicht von der Ursache die Rede.

Betrachtet den großen Continent von Europa, der überall mit den Gebeinen der Franzosen und andern Völkern bedeckt ist, die keine Ursache sich zu bekriegen hatten, die sich nicht haßten, die durch ihre Entfernung voneinander gegen allen Streit gesichert gewesen wären und die er nur deswegen in den Krieg verwickelte, um die Welt mit dem Geschrei seines Namens zu erfüllen.

[700b.]

Warum redet man uns soviel von erfochtenen Siegen vor? Welche Wohlthaten haben sie denn für uns gehabt? Diese unglücklichen Siege! Der Haß der Völker, die Thränen unserer Familien, das gezwungene Cölibat unserer Töchter, der Ruin unsers Wohlstandes, der frühzeitige Wittwenstand unserer Weiber, die Verzweiflung der Väter und Mütter, denen von einer zahlreichen Nachkommenschaft nicht einmal die Hand eines einzigen Sohnes übrig blieb, um ihnen die Augen zuzuschließen, das ist es, was uns seine Siege verschafft haben! Diese Siege sind es, welche heute bis in unsere unter der väterlichen Regierung unserer Könige unangetastet gebliebenen Mauern fremde Völker hineinziehen, derer edelmüthiger Schutz unsere Dankbarkeit fordert, während es uns bei weitem lieber gewesen wäre, ein uneigennütziges Bündniß ihnen anzubieten. – Es ist [nicht] ein einziger unter uns, der im Innersten seines Herzens ihn nicht als einen öffentlichen Feind verabscheuet, nicht ein

einzigem, der nicht in seinem Innern den Wunsch genährt hat, so vielen nutzlosen Grausamkeiten endlich ein Ziel gesetzt zu sehen. Wir würden als Verräther der öffentlichen Sache erscheinen, wenn wir länger säumten, diesen Wunsch unserer und eurer Herzen laut auszusprechen. Europa unter den Waffen verlangt dieses von uns. – Es verlangt dieses als eine Wohlthat für die Menschheit, als die Bürgschaft eines allgemeinen und dauerhaften Friedens.

Pariser! Das bewaffnete Europa würde dieses nicht von eurem Magistrate erzwingen, wenn es sich nicht mit seinen Pflichten vereinbarte. – Im Namen dieser heiligsten Pflichten schwören wir dem Usurpator allen Gehorsam ab und kehren zu unsern gesetzmäßigen Herrschern zurück.

Entstehen Gefahren für uns dadurch, daß wir den Gefühlen des Herzens und des Gewissens folgen, so wollen wir ihnen muthig entgegengehen! Die Geschichte und die Dankbarkeit des französischen Volkes werden unsere Namen im Andenken und in der Achtung der Nachwelt erhalten.

Das aus freiem Antrieb sich versammelte General-Conseil des Departement der Seine [und] die Municipalraths-Versammlung von Paris erklärt demnach mit Einheit der Stimmen aller gegenwärtiger Mitglieder, daß es feierlich allen Gehorsam gegen Napoleon Bonaparte aufsage, daß es den heißesten Wunsch für die Wiederherstellung der monarchischen Regierung in der Person Ludwigs XVIII. und seiner gesetzmäßigen Nachfolger zu erkennen giebt, es beschließt, daß die gegenwärtige Erklärung und Proklamation gedruckt in Paris öffentlich angeschlagen und ausgegeben, allen in Paris und in den Departements gebliebenen Autoritäten bekanntgemacht und an die General-Conseils aller Departementen abgeschickt werden soll.

Gegeben im General-Conseil von Paris im Stadthaus

am 1. April 1814

Wie ändern sich doch die Zeiten!

übertragen von Ruth Michelbach 2017/18